

An die Kreisgewerkschaftskommission  
Fischern.

Lastenstr. 87.

# Idemokrat

tschechisch-sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—  
Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Interate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Dreifachschlag.

## Wo ist euer Erfolg?

Nach der Ablehnung des sozialdemokratischen Ausgleichsantrages war zu erwarten, daß von diesem Sieg des tschechischen Chauvinismus auch deren deutsch-nationale Gegenfüßler ihren Teil der Beute werden erhaschen wollen. Diese Annahme hat nicht getrogen: in der deutsch-nationalen und deutschgelben Presse äußert sich eine Benugung, als hätten ihre Parteien einen politischen Haupttreffer gemacht. Zwar verurteilen auch diese Zeitungen die scharfe Ablehnung des Antrages durch die Regierungsmehrheit, aber die Kritik, die sie dafür finden, dient nur dem taktischen Zweck, die Folgerungen, welche die Kampfgemeinschaftler aus der Ablehnung ziehen, umso wirkungsvoller herauszustricken. Diese Folgerungen gehen nun dahin, daß sie behaupten, die Geschichte des Ausgleichsantrages habe unwiderleglich bewiesen, daß einzig und allein das wundertätige Rezept der Lodgman und Jung im Kampfe um die Regelung der nationalen Verhältnisse erfolgversprechend sei. Die Politik des nationalen Ausgleichs sei gescheitert, nun bleibe nichts übrig als die von der Kampfgemeinschaft offerierten Mittel des „schärfsten Kampfes“. Da die ausschniderischen Kampfanlagen der Herren Radikalisten in der deutschen Bevölkerung bisher nur ein höchst bescheidenes Echo zu wecken vermochten, so suchen sie in ihr die Hoffnungslosigkeit auf eine zu erwartende Verständigung der Nationen zu schüren, von welcher Hoffnungslosigkeit sie erwarten, daß sie ihre Mühen treiben werde.

Das latte Behagen, das die deutschen Nationalisten über die Niederstimmung unseres Antrages empfinden, kann also nicht weiter überraschen. Aber es heißt doch, der Logik Gewalt antun, wenn sie daraus den Schluß ziehen, der Weg der nationalen Verständigung, den die deutschen Sozialdemokraten gehen, sei falsch, der ihre dagegen, der auf den Untergang des Staates wartet und den „Hochverrat“ propagiert, der einzig richtige. Nicht als ob der „Hochverrat“ als Kampfmittel und gruselig zu machen vermöchte, wie wir auch nie zur Zeit der Herrschaft Habsburgs, da die Tschechen mehr oder minder sich dieses Kampfmittels bedienten, in das Geschrei der Deutschbürgerlichen über die „hochverräterischen tschechischen Umtriebe“ mit einstimmen. Ob eine herrschende und ihre Macht mißbrauchende Klasse die Formen des Kampfes eines um die Freiheit der Entwicklung und um seine Selbstständigkeit ringenden Volkes moralisch gerechtfertigt und mit den geltenden Gesetzen, welche doch nur der Ausdruck der Machtverhältnisse sind, in Übereinstimmung findet, ist vor den Augen und dem Urteil der Geschichte ohne belang. Ehedem klagten die Deutschnationalen die Tschechen des „Hochverrates“ an, jetzt tun dies die tschechischen Patrioten gegenüber den Deutschen. Es ist dasselbe Spiel, nur haben die Akteure gewechselt, von welcher Tatsache nichts hinweggeleugnet werden kann, obwohl sich die zu Staatserhaltern und Staatsstützen umgewandelten tschechischen Revolutionäre krampfhaft bemühen, ihren Hochverrat als etwas „ganz anderes“ hinzustellen, als es der Hochverrat der Deutschnationalen ist. Von seinem eigenen Standpunkt hat jedes Volk über alle Schranken der geltenden Gesetze und den Anschauungen der anderen Nationen hinweg durchaus recht und im Befreiungskampfe eines Volkes ist, wie das tschechische Beispiel zeigt, nicht ein allgemeines nebuloses, wenn auch in Paragrafen gekleidetes „Recht“ entscheidend, sondern der Erfolg, die Ueberzeugung und das Recht des betreffenden kämpfenden Volkes selbst. Aber eben hier liegt der Fehlschluß und der Fehler der Kampfgemeinschaftler, die weder das deutsche Volk hinter sich haben, noch die Möglichkeit eines Erfolges in absehbarer Zeit. Das Warten auf den Zugrundegehen des tschechischen Staates ist nicht nur eine Utopie, der Kampf gegen seinen Bestand ist auch ein kindliches, törichtes Beginnen, das die schwere Stellung der Deutschen im Staate nur noch mehr erschweren muß und den tschechischen Machthabern vor dem Auslande die Rechtfertigung ver-

## Vor einer Auflösung des deutschen Reichstages? Die Milion Cuno gescheitert.

Berlin, 18. November. (Woff.) Geheimrat Cuno hat an den Reichspräsidenten in den Abendstunden ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Ich habe den Auftrag der Kabinettsbildung angenommen in der Absicht, ein Kabinett der Arbeit zu schaffen, das vom Vertrauen des Reichstages getragen wird. Die Besprechungen mit den Parteiführern haben ergeben, daß die einzelnen Parteien nicht nur Anregungen und Wünsche, sondern auch Ansichten und Ansprüche vorbringen, welche die Zahl der einer Partei zu entnehmenden Kabinettsmitglieder, deren Personen, deren Ressorts, ja sogar Fragen betreffen, ob ein Mitglied des bisherigen Kabinetts ein anderes Ressort übernehmen wird. Damit entfallen die Voraussetzungen, unter denen ein zur sachlichen Arbeit geeignetes Kabinett gebildet werden kann. So wenig ich die Notwendigkeit verkenne, eine Zusammenarbeit zwischen dem Parlament und dem Kabinett auch durch dessen Zusammensetzung sicherzustellen, so sehr muß ich entscheidenden Gewicht darauf legen, daß die Wahl der Mitglieder und der Ressorts dem Ermessen desjenigen überlassen bleibt, dem der Auftrag zur Bildung des Kabinetts übertragen worden ist. Da dies zur Zeit nicht der Fall ist, bitte ich den Auftrag zur Bildung des Kabinetts in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen.

Reichspräsident Ebert soll auf diesen Brief hin den Auftrag des Geheimrates Cuno dahin erweitert haben, daß er an ihn das Ersuchen stelle, ein Kabinett zustandzubringen, das über den Parteien steht, und mit diesem Kabinett vor den Reichstag zu treten. Laut der „Woffischen Zeitung“ nimmt man in politischen Kreisen an, daß falls es Geheimrat Cuno nicht gelingen sollte, ein solches Kabinett zustandzubringen, dem Reichspräsidenten kaum etwas anderes übrig bleiben würde, als den Reichstag aufzulösen.

### Die Forderungen der Partei.

Berlin, 18. November. (Eigenbericht.) Heute fand eine Versammlung der Berliner sozialdemokratischen Parteifunktionäre statt, in der Genosse Dreitscheid ein Referat über die gegenwärtige Lage hielt. Die bisherige Stellungnahme der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde gebilligt und die Erwartung ausgesprochen, daß die Fraktion nur einer Kabinettsbildung ihre Zustimmung erteilen werde, durch die die Gewähr für die Erfüllung unserer wirtschaftlichen und politischen Forderungen, besonders in Bezug auf die Stabilisierung der Mark und den Achtstundentag geboten wird.

Forderungen stellen, von deren Undurchführbarkeit sie überzeugt sind, zeigt dies nur, daß sie von sachlicher Mitarbeit nicht wissen wollen.

### Wahlen im deutschen Oberschlesien.

Berlin, 18. November. (Eigenbericht.) Morgen finden in dem bei Deutschland verbliebenen Teile Oberschlesiens die Wahlen zum Reichstag und zum preussischen Landtag statt. Ein Vergleich mit früheren Wahlen ist unter den geänderten Verhältnissen nicht möglich. Die Sozialdemokraten dürften an Stelle der bisher auf Oberschlesien entfallenden sechs Reichstags- und acht Landtagsmandate zwei bis drei Sitze im Reichstag und drei oder vier im Landtag erhalten. Anlässlich dieser Ergänzungswahl dürfte auch Genosse Dr. Hilferding in den Reichstag kommen, da sein Name als erster auf der Liste des zweiten Strukturiums steht.

### Die Kommunisten und die Regierungsbildung in Sachsen.

Berlin, 18. November. (Eigenbericht.) Die sächsischen Kommunisten haben für Ende nächster Woche einen Parteitag einberufen, um sich über den Eintritt in die Landesregierung zu entscheiden. An der Spitze ihrer Forderungen steht die, daß sich die Regierung außerhalb des Parlaments auf die Betriebsräte stützen soll. Die Forderung erscheint als überflüssig, da sie seit lange von den Sozialdemokraten erfüllt wurde. Auch sonstige Forderungen der Kommunisten erscheinen nur dazu geeignet, Verwirrung in die Reihen der Arbeiter zu tragen, da sie zum Teil über den Machtbereich der Landesregierung hinausreichen, zum Teil gegen die Reichs- oder Landesverfassung verstoßen, deren Anerkennung auch die kommunistische Presse für nötig hält. Wenn die Kommunisten weiter-

schaft, mit allen Mitteln den Staat zu verteidigen, was ihnen umso leichter gemacht wird, als zwischen den „hochverräterischen“ Kraftphrasen der Deutschnationalen und der hinter ihnen stehenden Macht der schreiendste Gegensatz besteht. Auch wenn alle deutschen Parteien sich zu den Theorien der nationalen Extremisten bekennen wollten, würde dies nicht anders sein. Eine Verstärkung des Nationalismus auf deutscher Seite würde nur die Steigerung des Chauvinismus auf tschechischer Seite bewirken. Das ist eine aus der allgemeinen Weltlage nächtern geschöpfte Anschauung, die durchaus nicht nur jene der deutschen Sozialdemokraten, sondern auch die jener deutschbürgerlichen Parteien ist, welche gleich uns die Lodgman'schen Kampfanlagen nicht ernst zu nehmen vermögen. Erst jüngst hat der deutsch-agrarisches Abgeordnete Spina die Politik der Kampfgemeinschaftler als die „Politik von Desperados“ bezeichnet und die Einrichtung des nationalen Lebens der Deutschen auf dem Boden des tschechoslowakischen Staates als Ziel bezeichnet, wenigstens insofern nicht eine Aenderung in den politischen Weltverhältnissen die Erringung des Selbstbestimmungsrechtes möglich mache.

Es hieße völlig nutzlose Opfer bringen und den Existenzkampf der deutschen Bevölkerung nur leichtfertig erschweren, wollte man die Tatsachen übersehen und den nationalistischen Bankrotteuren Folge leisten. Wenn auch die Bemühungen der deutschen Sozialdemokraten diesmal nicht gleich zum Ziele führten, so liegt darin keinerlei Beweis, daß, wie die deutsch-nationale Presse behauptet, diese Poli-

## Herunter mit den Fleischpreisen!

Das Abgeordnetenhaus hat vor einigen Tagen einen Nachtragkredit von hundert Millionen Kronen für die Arbeitslosen genehmigt. Damit ist bis Ende des Jahres wenigstens sichergestellt, daß die Arbeitslosenunterstützung in dem begrenzten Ausmaße tatsächlich zur Auszahlung gelangt. Aber es handelt sich nicht nur darum, daß die Arbeitslosen jeden Tag ein paar Papierkronen erhalten, sondern es muß durch den Staat alles getan werden, damit die Arbeitslosen für die paar Kronen auch etwas erhalten, womit sie wenigstens ihren Hunger stillen können. Dies muß um so mehr geschehen, als es hunderttausende von Kurzarbeitern gibt, die nur für drei Tage in der Woche ihren Lohn erhalten und Millionen von Arbeitern, die sich in den letzten Monaten durch den Lohnabbau in ihrem Einkommen verkürzt sehen. Es müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um einen Abbau der Preise zu erzielen.

Das Ministerium für Volksernährung hat soeben einen sehr ausführlichen Plan veröffentlicht, wie es der Hydra Teuerung an den Leib zu rücken gedenkt. Der Feldzugsplan ist bis ins einzelne ausgearbeitet, aber er leidet an einem grundlegenden Fehler: das Volksernährungsministerium schreibt nichts davon, daß die auf allen Waren lastenden unverhältnismäßigen Staatsabgaben eine Verminderung erfahren müssen. Gerade diese Abgaben sind aber das schwerste Hindernis des Preisabbaues. Bei keiner Ware empfindet das die Bevölkerung im Augenblick so drückend, wie beim Fleisch.

Im Sommer des Jahres 1921, als die Krone die Hälfte ihres jetzigen Auslandswertes hatte, kostete ein Kilogramm Rindfleisch acht Kronen, heute, da der Pilgerchor der Regierungsmehrheit fromme Lobeshymnen über den hohen Wert der tschechoslowakischen Krone anstimmt und den Finanzminister Masin als neuen Nationalheiligen lobpreist — kostet das Rindfleisch mittlerer Qualität zwölf Kronen. Vor einem Jahre begnügte sich der Fleischhauer mit acht schlechten Kronen, heuer muß man ihm zwölf gute Kronen, ungefähr das dreifache geben, um dieselbe Ware zu erhalten. Der Arbeiter kann sich tatsächlich jetzt schwerer ein Stückchen Fleisch zu Mittag gönnen, als es vor einem Jahre der Fall war, da von einem Lohnabbau noch nicht die Rede war und die Wirtschaftskrise noch nicht so verheerend wirkte.

Es gibt nur ein Mittel, um den Preisabbau des Fleisches zu ermöglichen: die Einfuhr ausländischen Fleisches. Nun kann Gefrierfleisch ohne weiteres eingeführt werden und die Organisationen der Konsumenten haben in der letzten Zeit von dieser Einfuhrmöglichkeit ausgiebig Gebrauch gemacht und so in einzelnen Gegenden, wo das Fleisch massenhaft zum Verkaufe gelangte, Preisentsetzungen erzielt. Es sind uns Orte bekannt, wo das Fleisch früher 16 bis 18 Kronen gekostet hat und durch die Konkurrenz des ausländischen Gefrierfleisches um nicht weniger als vier Kronen per Kilogramm billiger geworden ist. Daß aber der Preis des Fleisches nicht noch mehr heruntergeht, ist ausschließlich Schuld der Regierung und der rein fiskalischen Finanzpolitik Masins, welche unbeschwert von Rücksichten auf das Lebensinteresse der Konsumenten ist. Bei einer Herabsetzung der staatlichen Abgaben, mit denen das eingeführte Gefrierfleisch belastet ist, würde der Fleischpreis — nicht nur des Einfuhrfleisches, sondern auch des im Inland produzierten Fleisches — allgemein heruntergehen.

Das Kilogramm Ueberseefleisch stellt sich gegenwärtig ab Hamburg auf etwa sechs Kronen. Wenn das Fleisch in die Tschechoslowakei kommt, muß davon zunächst ein Zoll von 90 Heller für das Kilogramm entrichtet werden — denn der Staat braucht Geld für den Militarismus. Bevor es aber der Konsument zum Munde führen kann, muß er noch 35 Heller Umsatzsteuer bezahlen — damit die Anhänger der tschechoslowakischen Kirche fleischig werden, was ohne ausgiebige staatliche Unterstützung nicht möglich zu sein scheint. Dazu kommt noch eine Fleischsteuer, deren Daseinsberechtigung ganz rätselhaft ist und die 20 Heller für das Kilogramm beträgt. 1 K 45 h muß also der Arbeiter für jedes Kilogramm ausländischen Gefrierfleisches dem Herrn Masin abführen — ein Wunder noch, daß man vom Fleisch keine Zugsteuer zahlen muß! Um diese 1 K 45 h könnte das eingeführte Fleisch billiger sein, wenn die staatlichen Abgaben nicht wären, wodurch sich natürlich auch der Preis des inländischen Fleisches um den gleichen Betrag erniedrigen würde.

til „ab absurdum“ geführt sei. Nicht der erste Schritt einer Politik muß gleich zum Erfolg führen, denn sonst könnte man fragen, wo denn die Erfolge der „aktivistischen“ Lodgman'schen Großtuererei und die Erfolge der deutsch-nationalen Politik überhaupt seien. Die Bilanz dieser Politik der nationalen Ueberspannung und Versteigerung hat nicht nur seit Bestand des tschechoslowakischen Staates noch nicht das allerkleinste Plus zu registrieren, sie hat auch im alten Oesterreich dem deutschen Volke nur einen bis heute fortwirkenden Schaden gestiftet. Wenn uns die deutsch-nationalen Blätter daher auffordern, die „Konsequenzen“ aus der Ablehnung des Ausgleichsantrages zu ziehen, und für den Antrag „zu kämpfen“, so sind in Anbetracht der eigenen Mißerfolge und Blamagen gerade die „Aktivisten“ für solche Ratschläge am wenigsten zuständig. Ehe sie sich die Berechtigung zur Belehrung anderer arrogieren, hätten sie nachzuweisen, wo denn die herrlichen Erfolge ihrer eigenen so gepriesenen „Kampfmittel“ zu finden sind. Aufforderungen, wie, es müsse nun von deutscher Seite „Druck und Zwang“ ausgeübt und den Tschechen eine „scharfe Kampfanlage“ gemacht werden, können nur etwa ein von politischen Erkenntnissen unbeschwertes deutsch-nationales Studentengemüt entflammen, sie werden aber niemanden, der sich nicht von leeren Schlagworten blenden läßt, über die Verlegenheit der Kampfgemeinschaftler um eine wirksamere Taktik hinwegtäuschen, als es die Taktik der deutschen Sozialdemokraten ist.

Selbst wenn der Staat für jedes Kilogramm Fleisch, das die Arbeiterfamilie verzehrt, sich eine Steuer von 15 Heller entrichtet ließe, was wahrlich genug wäre, könnte der Preisnachlass eine Krone per Kilogramm betragen, wodurch die Bevölkerung Millionen von Kronen für andere Dinge ausgeben könnte. Aber daß die staatliche Abgabe bei Fleisch 20 bis 25 Prozent beträgt, daß der Staat ein Viertel des Warenwertes für sich beansprucht, daß die Ware um dieses Viertel verteuert an den Konsumenten gelangt, daß der Staat gleichsam von jedem Kilogramm Fleisch, das der Arbeiter auf den Tisch bekommt, gleich ein Viertel Kilo wegnimmt, das ist einfach nicht zu ertragen. Wäre es bei den Regierungsmännern nachgerade nicht zur Selbstverständlichkeit geworden, daß das Wohl der konsumierenden Bevölkerung vor dem Wohl des Staatsfiskus zurücktreten müßte, müßte ein Schrei der Empörung durch die Bevölkerung darüber gehen, daß niemand anderer, als der Staat das größte Hindernis des Preisabbaues geworden ist.

Das Traurige ist, daß es bei allen anderen Waren genau so ist, wie bei dem eben angeführten Beispiel. Beim Schweinefleisch, diesem wichtigen Preisregulator, der für die Preisbildung aller Fette, — Butter, Kunstfett, Speck — bestimmend ist, beträgt die Umsatzsteuer allein fünf Prozent des Warenwertes, beim Kaffee der Zoll 100 Prozent, beim Tee 200 Prozent, beim Ka-

so über 300 Prozent. Hier müßte das Ernährungsministerium eingreifen und seine Pflicht wäre es, dem Finanzministerium alle Artikel herauszugeben, bei denen eine Verbilligung durch Aufhebung der staatlichen Abgaben ohne weiteres möglich wäre, es müßte dem Finanzministerium gegenüber einfach nur das Interesse der konsumierenden Bevölkerung vertreten. Auf diese Aufgabe wird das Ernährungsministerium von der ständigen Konsumentenkommission, dieses schlechten Erfahrmittels der Konsumentenkommission, energisch aufmerksam gemacht werden müssen.

Freilich darf man hierbei nicht vergessen, was bei der Betrachtung aller wirtschaftlichen Fragen in diesem Staate stets in Erwägung gezogen werden muß. Bei der Zusammensetzung der gegenwärtigen Koalition, bei dem Ueberwiegen staatskapitalistischer und privatkapitalistischer Interessen, bei der Anwesenheit unserer Regierungssozialisten ist leider wenig Hoffnung vorhanden, daß die Möglichkeit der Herabsetzung der Preise, welche in der übermäßigen Belastung der Waren mit Staatsabgaben liegt, zur Wirklichkeit werde. Bei jedem Kilogramm Fleisch, das der Arbeiter isst, bei jedem anderen Lebensmittel, das die Arbeiterfrau kauft, vom Frühstück bis zum Nachtmahl, wenn der Hunger den Arbeiter an das Essen erinnert, kann er den Segen der „ationalen“ Koalition spüren.

dafür, daß die Reaktion auf politischem Gebiet nicht mit denselben Mitteln vorgehen wird?

Wir wissen, daß die reaktionären Treiber der deutschnationalen Studentenschaft nicht nur von Seiten reaktionärer großdeutscher Elemente, sondern auch von gewissen Parteien im tschechischen Lager volle Unterstützung gefunden haben („Narodni Listy“, „Cech“). Wir halten es deshalb für unsere Pflicht als Sozialisten und Studenten, auf das entschiedenste dieses Vorgehen der deutschböhmischen Studenten und die Unterstützung, die ihnen hierbei durch die deutsche und tschechische Reaktion zuteil wurde, zu verurteilen.

Nieder mit der Reaktion!  
Fort mit dem nationalen und Rassenchauvinismus!

Für die Freiheit der Wissenschaft und der Weltanschauung!

Fünferausschusses Prof. Mayer-Harting überreicht. Wie sich eine Abordnung der „Freien Vereinigung“ beim Fünferausschuß nachher überzeugen konnte, wurde das Memorandum den übrigen Mitgliedern des Fünferausschusses nicht einmal zur Kenntnis gebracht. Dieses Verhalten des Prof. Mayer-Harting ist zumindestens sonderbar zu nennen und geeignet, Unvoreingenommene zu befremden. Man wird auf die weiteren Schritte dieses merkwürdig selbstherrlichen Vorstehenden jedenfalls abgeben müssen.

**Mit den Vorlesungen muß sofort wieder begonnen werden!**  
Eine Erklärung der deutschliberalen Studentenschaft.

Die Vertreter der deutschliberalen Studentenschaft haben, da sie zu der Auffassung gelangt sind, daß mit oder ohne Zutun des Fünferausschusses des akademischen Senats die Verhandlungen mehr als nötig in die Länge gezogen werden, dem Fünferausschuß folgende Erklärung abgegeben: Wir nichtstrebenden deutschen Studenten drücken dem Fünferkomitee unser stärkstes Befremden darob aus, daß die Entscheidung über den Beginn der Vorlesungen hinausgeschoben wird. Wir Studierenden haben ein Recht darauf, daß uns die akademischen Behörden die Möglichkeit bieten, unsere Studien fortzusetzen. Wir sind nicht mehr in der Lage, die mit Verachtung erbitterten Studenten zurückzuhalten und warnen daher die akademischen Behörden, die Frist noch weiter hinauszuschieben.

**Der Sympathiestreif der Brüner deutschböhmischen Techniker.**

Brünn, 18. November. (Eigenbericht.) Der Rektor der Brüner deutschen Technik fand es für nötig, dem Terror der Deutschböhmischen nachzugeben und die Vorlesungen für Samstag vorläufig einzustellen. Die Zweckmäßigkeit des Beschlusses des akademischen Senats wird auch aus der Kundgebung ersichtlich, nach welcher er erklärte, gegenüber dem Beschlusse der deutschen (lies, deutschböhmischen) Studenten die Vorlesungen zu unterbrechen. Dagegen wurde eine Kundgebung der nicht streikenden Studenten beschlossen, in der gegen den Streikbeschuß und gegen das Verhalten des Rektors sowie des ihm assistierenden Professors Neumann Stellung genommen wird. Nachmittags fand im Saale des Künstlerhauses eine Versammlung der nicht streikenden Studenten aller Richtungen statt, die massenhaft besucht war und außer dem Rektor nach zwei Professoren bewohnt. Sonderbar war es, daß der Rektor sein fragwürdiges Verhalten gegenüber dem Terror der Hafentrenzer damit zu rechtfertigen glaubte, daß er erklärte, er habe angesichts der Tatsache, daß gestreift wird, nichts tun können, als den Streik zur Kenntnis zu nehmen. Die studentischen Vertreter aller Richtungen gaben ihrer Entschlossenheit Ausdruck, die Wiederaufnahme der Vorlesungen am Montag entschieden zu verlangen. Bei aller Höflichkeit und Schüchternheit fielen in der Versammlung auch scharfe Worte gegen die akademischen Behörden, insbesondere ließen es die sozialistischen Studenten an berechtigter Kritik nicht fehlen. Anschließend fand eine Versammlung der Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Akademiker statt, der auch Vertreter anderer Richtungen bewohnten und in der die prinzipielle Stellungnahme zum dem Streik und die tatsächlichen Notwendigkeiten erörtert wurden. Die große Versammlung der Nichtböhmischen und der Geist, der in ihr herrschte, lieferten den Beweis, mit wie geringem Recht und mit welcher Annahme die Böhmischen sich als Vertreter der gesamten deutschen Studentenschaft bezeichnen.

**Die Prager akademischen Hafentrenzer.**

Sie fordern das Mitbestimmungsrecht bei kommenden Wahlen.

Im Laufe des gestrigen Tages fanden lebhaft Verhandlungen zwischen den Vertretern der Studentenschaft und dem Fünferausschuß darüber statt, in welcher Weise die Streitangelegenheit beigelegt werden soll. Der Vorsitzende des Fünferausschusses Professor Mayer-Harting erklärte den Vertretern der „Freien Vereinigung sozialistischer Akademiker“ über den Stand der Verhandlungen mit der streikenden Deutschchartern folgendes: Auch in der heutigen Besprechung mit den Delegierten der „Ariern“ Schneeweiß, Schindler und Langhans ist keine Einigung erzielt worden. Die Verhandlungen werden am Montag fortgesetzt und die Kommission ist bestrebt, die Aufnahme des Universitätsbetriebes zu beschleunigen. Die äußerste Endfrist für die Aufnahme der Vorlesungen ist der 25. November. Den Kernpunkt der Verhandlungen mit dem Arianern bilde nicht mehr der eventuelle Rücktritt des Rektors, sondern das Mitbestimmungsrecht der Studenten bei kommenden Wahlen.

**Ein Erlass des Schulministers**  
Wie wir erfahren, ist gestern an das Rektorat der deutschen Universität ein Erlass des Schulministers herabgelangt, in welchem der Senat ersucht wird, auf das energischste dahin zu wirken, daß der infolge der Unruhen unterbrochene Unterricht ehestens aufgenommen werde. Hierzu sagt das Schulministerium auch seinerseits seine volle Mitwirkung zu.

**Fort mit dem nationalen und Rassenchauvinismus!**

**Ein Aufruf des internationalen Ausschusses der sozialdemokratischen Studenten.**  
Der internationale Ausschuh der sozialistischen Studenten in Prag hat mit dem Datum vom 17. November folgenden Aufruf an die Öffentlichkeit und an sämtliche Hochschüler herausgegeben.

**Die Anonymität der Oracich Schulschwänger geliftet.**

Bei den Verhandlungen mit der Streikleitung, waren diese bisher immer durch ungenannte Personen vertreten. Wie aus der Erklärung des Professor Mayer-Harting ersichtlich ist, haben die Vertreter der Streikleitung endlich ihre Anonymität geliftet. Die Streikleitung hat auch sämtliche Korporationen benannt, die hinter ihr stehen. Es sind dies sämtliche deutschnationalen und christlichen Korporationen und Verbindungen, ferner die organisierte „Jugendkraft“ und der „Bund der Freischaren“. Die Streikleitung erklärte auch ferner unter Ehrenwort, daß weder Ausländer noch Gymnasialisten an den bisherigen Ausschreitungen teilgenommen haben und sie verpflichtete sich, auf Verlangen der akademischen Behörden sämtliche Führer bekanntzugeben.

An die Öffentlichkeit! An alle Hochschüler!  
Die deutschnationale Studentenschaft hat am 18. d. M. die Gebände der Deutschen Universität in Prag besetzt. Sie begründet dieses vollständig unzulässige und undemokratische Vorgehen damit, daß der zum Rektor der Deutschen Universität gewählte Professor Dr. Steinberg ein Jude ist. Die deutschnationale Studentenschaft hat sich mit einer Kundgebung an die Öffentlichkeit (auch die tschechische) gewendet und die ganze Aktion für eine innere Angelegenheit der Deutschen Universität erklärt. Wir können auf die Erfahrungen aus früheren Zeiten gestützt (Närrin Prof. Rajarath, Wahrnehmung) das Vorgehen der deutschnationalen Studenten nicht so beurteilen, wir erblicken vielmehr darin einen Angriff auf die Freiheit der Rektorswahl, auf die Lehrfreiheit und auf alle fortschrittlichen Bestrebungen im Universitätsleben. Die Aktion der deutschböhmischen Studentenschaft ist der erste Vorstoß der organisierten Reaktion im deutschen Lager, der Angriff auf die Person des Rektors Dr. Steinberg ihre erste elementare Kundgebung auf dem Boden des kulturellen Lebens. Wer bürgt uns

**Merkwürdiges Verhalten des Professors Mayer-Harting.**

Wie wir erfahren, wurde das oben abgedruckte Memorandum der „Freien Vereinigung“ durch die Rektorskanzlei dem Vorsitzenden des Fünferausschusses Prof. Mayer-Harting überreicht. Wie sich eine Abordnung der „Freien Vereinigung“ beim Fünferausschuß nachher überzeugen konnte, wurde das Memorandum den übrigen Mitgliedern des Fünferausschusses nicht einmal zur Kenntnis gebracht. Dieses Verhalten des Prof. Mayer-Harting ist zumindestens sonderbar zu nennen und geeignet, Unvoreingenommene zu befremden. Man wird auf die weiteren Schritte dieses merkwürdig selbstherrlichen Vorstehenden jedenfalls abgeben müssen.

**Die Hochzeitssadeln.**

Von Gabriel Solland.  
Auf Nicolas Malfats Hochzeit wurde an nichts gespart. Man plünderte den Hühnerhof, schlachtete das Schwein, das in seiner grimmigen Todesangst Töne wie ein fettleibiges, heiseres Kautorklein von sich gab. Vermöge der günstigen Witterung konnten beide Mahlzeiten haufen auf dem Blase zwischen dem alten Nußbaum und dem Geländer des Brunnens, dessen Kollenzug nur selten knarrte, aufgetragen werden; seinem kühlen Wasser wurden die feurigen Weine und hyligen Schnäpse aus der Kellertiefe hervorgezogen. Unter freiem Himmel speisen, bedeutete für alle Gäste eine große Annehmlichkeit: da gab es kein Beschmutzen des Fußbodens, man durfte Knochenreste einfach unter den Tisch werfen. Die Küche, woselbst die Kamanchen hin und hergewendet wurden, die Hühner sich an Stiehe drehen wie in einem Karussell und Kesselschäumen die Musik ertönte: kein Mittel, sie zu verjagen! Ja, sie nahmen sogar an der Bällerei, zu Frühen der Hochzeitstage, teil. Dies gab Anlaß zu einem kleinen Zwischenfall, der dem Brautführer zustieß: während er sich zwecks Lösung des symbolischen Strampfbandes niederbückte, wollte ein großer Schäferhund, der sich belästigt sah, und sein Teil zu kommen wählte, nach ihm schnappen. Und dabei hatte der arme Mann doch nur mit dem Knochen am mageren Schienbein der Braut zu tun gehabt!

Auf die Gefahr hin, wenig galant zu erscheinen, muß man gleichwohl eingestehen, daß für die ausgehungerte Bestie die Vertuschung ihres

abgenagten Knochens mit dem Knöchel der Neuv vermählten entschuldbar gewesen wäre. Sie war jaundurr. Heute aber glück sie in ihrer Haube mit den rosa Bändern, dem kastanienbraunen Seidenkleid einem Popanz für exotische Vögel. Sie strahlte vor Glück... Ich vernehme die Frage nach dem Kranz der Orangeblüten, nach dem weichen Schleier, der die Frau in der feierlichsten Stunde des Lebens unirdisch erscheinen läßt, die Röte ihrer Stirn verheimlicht und den Körper unter gefenken Flügeln verbirgt, als wenn gleichsam ein Engel einwilligte, sich uns zu ergeben... Nun also, diese Braut war dunkel gekleidet. Sie zählte 45 Jahre. Uebrigens seit langem verwitwet, ergriff sie Besitz von einem zweiten Ehegemahl.

Als kluge und ordentliche Frau verstand es Witwe Lamasse, ihr Anwesen, wie die guten Leute der Gegend sagten, tüchtig auszubehüten. Lamasse, ihr Verstorbener, ein Rohling und Trinker, war an einer Kongestion gestorben, die er sich bei einem nächtlichen Gelage nach allzu gewinnreichem Markttag zugezogen hatte. Man fand den Trunkenbold auf dem Grunde eines Grabens. In dem von den letzten Regengüssen noch stagnierenden Wasser schlief er seinen Rausch für die Ewigkeit aus. Sein Weib hatte gerade so lange geweint, als das Brot braucht, um in die Höhe zu gehen.

Dies war vor einem Jahrzehnt. Nun verschwand das verfallene Grab unter wucherndem Unkraut, unter selbigen, von Sinnen gewobenen Eichenstämmern. Wahrhaftig! Gewisse Sandfriedhöfe gleich vergrabenen Orten; die Vögel zwischern ungehört vom Morgentauen bis zum Abend und nachts huschen Fräcker wie tanzende Feen umher. Dort ruhte Lamasse gleich einem von Alkohol getränkten anatomischen Präparat... Während dieser Zeit näherten sich viele Bewerber der

Witwe, bereit, ihre Magerkeit über dem von Jahr zu Jahr wachsenden Wohlstand, den sie der Sparfamkeit verdankte, zu vergessen. Sie war eine ausgezeichnete Partie: drei Pferde, sechs Kühe im Stall und Fehler, mit jener guten Krume, die sich wie eine leidenschaftliche Lieblosung an die Sohlen klammert. Aber die Bäuerin wollte nichts von alledem wissen; die Eifrigsten mußten schließlich erlahmen. Trotzdem barg ihr Herz Beschläge, und mit 45 Jahren, als sich die ersten weißen Haare zeigten, warf sie ein Auge auf Nicolas Malfat, ihren kaum fünfzigjährigen Knecht. Der Bursche zögerte nicht, und die Heirat wurde ernstlich beschlossen. Das Geld machte das Mißverhältnis der Jahre weit. Er hätte eine Hundertjährige geheiratet, wenn jegliches Lustrium mit einem Tausendfrankstein aufgewogen worden wäre. Nicolas sah das Gut, seine Besitzerin nahm er mit in Kauf. Seine Reider hatten große Lust, mit einem Vogel von Topfgeschütz unter den Fenstern des Brautpaares aufzuwarten; aber sie zähnten sich, denn sie fürchteten die Dogge, die das Haus bewachte, und die kräftigen Handgelenke des jungen Mannes.

Die Zeremonie nahm also ihren Verlauf. Eine zahlreiche Hochzeitsgesellschaft hatte sich trotzdem eingefunden; denn die Bewirtung war äppig und der Wein von gutem Jahrgang. Die Neuv vermählte schmachtete ihren jungen Gebieter an, der blond und sonnenverbrannt den Oberkörper in den Rod des seligen Lamasse gezwängt hatte. Er gab seinen ehemaligen Kameraden bereits in selbstherrlichem Tone Befehle.

Die Tafelrunde achtete nicht darauf, daß die Gerichte wohl ein wenig salzig schmeckten, denn während Jubel und Gesang erscholl, vergoß eine junge Waid alle ihre bitteren Tränen über den Platten, die sie in der Küche vorbereitete.

Annette Gardet war zugleich mit Nicolas Malfat auf dem Hofe bedienstet gewesen. Dieser hatte ihr die Ehe versprochen und die Versuchung war leider mit allen ihren Konsequenzen an sie herangetreten.

Nun weint sie über ihre Schande, welche die Zeit noch mehr an den Tag bringen wird. Gestern hat der Mann zu ihr gesagt:

„Du kannst nicht mehr hier bleiben. Morgen, am Hochzeitstage, brauchen wir dich noch, aber übermorgen geht du. „Meine Frau“ wird dir den Lohn zahlen; hier, das füge ich noch hinzu...“ Und er hatte ihr zehn Fünffrankstücke in die Hand gedrückt. Um den Preis seiner Schändlichkeit kann er diese Summe von der Mitgift abziehen...“

Die Nacht ist gekommen, eine helle, duftende Brautnacht des Lenzes. Der Mond scheint licht und klar. Vied um Lieb beeinträchtigt den großen Frieden, der auf den Fluren ruht, in denen geheimnisvoll die Reime treiben. Die Sterne haben sich langsam erhoben, als schämten sie sich, als blickten sie ungern auf dieses kerzenbeleuchtete, wüste Durcheinander der Tafel, auf die weingedröteten Gesichter herab. Manche Profile treten in tragisch oder karikiert wirkenden Umrisen scharf hervor. In der nächtlichen Gruppe hebt sich besonders die Braut ab, die ihre kleine rosafarbene Haube trägt, wie eine Vogelscheuche für Risse. Ach! Wenn man ein weißes Gewand, einen flatternden Schleier gewahren möchte, wach anderes Ansehen böte die Szene! Aber da ist eine Frau, die einem Wane zulächelt, der ihr Sohn sein könnte!... Einigen jungen Leuten kommt es bei, Kiefernäste anzuzünden. Singend ziehen sie mit diesen knisternden Feuerbränden umher.

Die Hochzeit bei Fackelschein nimmt durch das Heulen des an der Kette Hengenden Hundes

### Inland.

Zu den Vorgängen in der tschechisch-sozialistischen Partei nimmt das Abendblatt des "Ceste Slovo" Stellung. Es befaßt sich zunächst mit dem Ausspruch Sinowjoffs, der bekanntlich auf der vierten Tagung der kommunistischen Internationale gesagt hatte, daß das Ergebnis der Taktik der Einheitsfront in der Tschechoslowakei die Zerlegung der tschechisch-nationalsozialistischen Partei ist. Das "Ceste Slovo" sagt hierzu: "Wir haben bereits gestern geschrieben, daß hier Genosse Sinowjoff einen frommen Wunsch als Tatsache hinstellt. Aber gerade darum, damit er nur ein frommer Wunsch bleibe, ist es selbstverständliche Pflicht aller Anhänger der Partei, mögen sie nun welche Stellung immer einnehmen, streng die Parteidisziplin einzuhalten und alles zu unterlassen, was den Anschein erweckt, daß sich bei uns tatsächlich jemand auf das kommunistische Ei einzuwerfen könnte. Es kann selbstverständlich kein Parteiblatt geben, welches seine Spalten kommunistischen Agitatoren zur Ermöglichung der kommunistischen Agitation mit der Einheitsfront öffnete. Ganz selbstverständlich hat das Präsidium der Partei, weil es anders nicht handeln konnte, wenn es die Interessen der Partei und damit des arbeitenden Volkes nicht bedrohen wollte, die Forderung der Schwester Landa-Slych, es möge ihr die Mitgliedschaft im vorbereitenden Ausschuss der künftigen Föderation aller sozialistischen Parteien gestattet werden, nicht zur Kenntnis genommen. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Anhänger das Verbleiben des Präsidiums der Partei, auf der von Klossa bestimmten Linie gutheißen, die von Sinowjoff nun gerechtfertigt wurde. — Die Abgeordnete Landa-Slych scheint aber nicht geneigt zu sein, den Beschluß des Präsidiums ihrer Partei ohne weiteres hinzunehmen. Die Kommunisten verteilen nämlich in Prag und Vororten Flugblätter, in denen sie zu einer Frauenversammlung laden, bei der außer kommunistischen Rednern für den linken Flügel der tschechischen Sozialisten", wie dies auf dem Flugblatt steht, die Abgeordnete Landa-Slych sprechen wird. Wie das "Pravo Lidu" meint, wird die Frau Landa-Slych in dieser Versammlung nicht mehr für den linken Flügel ihrer Partei sprechen, weil sie bis zu dieser Zeit aus der Partei ausgeschlossen und des Mandates für verlustig erklärt sein wird.

**Tschechoslowakisch-jugoslawischer Vertrag.** Der zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien am 31. August d. J. in Marienbad für die Dauer von fünf Jahren abgeschlossene Bündnisvertrag enthält u. a. folgende Bestimmungen: "Beide Vertragsparteien verpflichten sich, allen ihren wirtschaftlichen, finanziellen und Verkehrsbeziehungen eine feste Grundlage zu schaffen und sich dabei enge Zusammenarbeit zu sichern. Ebenso verpflichten sie sich, einander überhaupt jede politische und diplomatische Hilfe in ihren internationalen Beziehungen zu gewähren; falls sie ihre gemeinschaftlichen Interessen für bedroht ansehen, verpflichten sie sich, sich über Maßnahmen zu einigen, welche sie schützen sollen." In solchen und noch allgemeiner gehaltenen Phrasen ist der ganze Vertrag abgefaßt. Es würde uns allerdings sehr wundern, wenn sich der Vertrag nur aus diesen Diplomatenphrasen zusammensetzte und wenn nicht Reservatbestimmungen ihm zugrunde lägen, deren Veröffentlichung uns allerdings weit mehr interessieren würde.

**Ein konservativer Flügel der tschechischen Merkantilisten Partei.** Bekanntlich ist fast keine der tschechischen Parteien vollkommen einheitlich. Ein besonders schönes Bild von Zerstückeltheit spiegelt die Partei der tschechischen Merkantilisten wieder. Hier gab es bis jetzt einen agrarischen (arbeiter-

in der von Flammen durchlöcherten Nacht einen unheimlichen Charakter an... Endlich folgt der Ausbruch. Die weitab wohnenden Gäste schreien ihre mit Hafer überfütterten Pferde an. Ueber den Festsaal zieht man die blaue, steife Bluse wie ein Chorhemd. Nun wird es still. Das Brautpaar hat sich voller Verliebtheit zurückgezogen. Die Nacht ist sternbesät, von Wohlgerüchen geschwängert, und die Stunde ist ganz in Schmerz getaucht, denn einsam in ihrer Küche, beim Flackern einer Kerze, weint Annette... So schmal wie eine Wiege oder Kinderfarg steht ihr Koffer fertiggepackt in der Ecke... Sie zählt ihre 50 Franken, es ist gerade der Preis für die Kinderausstattung... Sie geht in den Stall, ordnet die Streu und streicht ihre lieben Tiere. Ach, wenn ein tödlicher Hufschlag sie treffen möchte! Aber das dumpfe Empfinden der Tiere versteht sich nicht auf die geheimen Gedanken der Menschenseele... Sie muß morgen fort; morgen wird sie nicht mehr leben. Beim Weggehen — ist das Vergesslichkeit? Absicht? — läßt sie die Tür offen... Trug eine Verbrecherhand oder eine Unvorsichtigkeit der Padelträger die Schuld?... Jedenfalls geriet das einsam gelegene Gut an mehreren Stellen gleichzeitig in Brand! Zuerst vernahm man keines Menschen Hilferuf und die Flammen wie eine Morgenröte des Unglücks — sie konnten sich ausbreiten. Die vielleicht herausgetriebenen Tiere klicketen entsetzt ins Freie. Dadurch wurde das Paar oben im Zimmer aufmerksamer; Nicolas eilte auf die Vorstürze: die Tür am Ausgang war verschlossen! Er stürzte zum Fenster, die angekündigten Flammen zwangen ihn zurückzutreten. Ein Entkommen war unmöglich! Wieder kehrte er zur Tür um, seine Frau klammerte sich an ihn. Jetzt hörte er eine Stimme: "Du kommst nicht heraus!" "Bist du es, Annette? Deffne!" Und ein Fluch begleitete seinen Schlag gegen die Tür.

## Das Glend der Metallarbeiter.

Mehr als 12.000 völlig arbeitslose Metallarbeiter im deutschen Industriegebiet der Tschechoslowakei. — Insgesamt 22.000 Arbeitslose und kurzarbeitende Metallarbeiter in Deutschböhmen.

Die Arbeitslosigkeit der Metallarbeiter in unserem Verbandsgebiet verschlechtert sich von Monat zu Monat ganz immens. Die Arbeitslosigkeit innerhalb der Metallarbeiter hat Dimensionen erreicht, die in der Entwicklungsgeschichte unserer Gebiete nie zu verzeichnen waren! Stellte die Wirtschaftslage im September schon einen ungehörnten Rekord dar, so wird dieselbe weit noch von der des Monats Oktober übertroffen. Durch statistische Erhebungen für den Monat Oktober wurden rund 90 Prozent der Mitglieder des Verbandes erfasst. Davon waren zu Beginn des Berichtsmontates 6541 Mitglieder oder 22,5 Prozent arbeitslos und 3715 oder 12,8 Prozent konnten infolge vorübergehender Betriebsstilllegung nicht arbeiten. Wir zählen daher zu Beginn des Monats 10.256 arbeitslose Mitglieder, das sind 35,5 Prozent oder mehr als ein volles Drittel der Mitglieder. Die Kurzarbeiter verteilten sich folgendermaßen:

5 Tage arbeiteten:	38 Betriebe mit 3420 Arbeitern,
4 " " "	50 " " " 5354 " "
3 " " "	48 " " " 2882 " "
2 " " "	2 " " " 221 " "

Zu Beginn des Monats wurden daher gezählt an Arbeitslosen und Kurzarbeitern 22.133, das sind 76,2 Prozent oder mehr als zwei Drittel der Mitglieder. Im Verlaufe des Monats haben sieben Betriebe mit 1287 Arbeitern die Arbeit wieder aufgenommen, doch hat sich trotzdem die Arbeitslosigkeit noch weiter verschlechtert. Zu Ende des Monats wurden gezählt 7361 Arbeitslose und 2988 durch

feindlichen) und einen sogenannten "Arbeiterfreundlichen" oder besser gesagt: Arbeiter anlockenden Flügel. Nun hat sich, wie der "Cas" meldet, ein dritter Flügel in der Partei gebildet, der sich konservativ nennt. Seine Schöpferin ist die katholisch-politische Vereinigung. "Die allgemeine Unzufriedenheit mit den heutigen politischen Verhältnissen" hat die Vereinigung veranlaßt, auf der nach Kundgebungen der Unzufriedenheit mit dem kleinen Schulgesetz u. a. beschlossen wurde: "Die katholisch-politische Vereinigung Böhmens erklärt, als konservativer Flügel der Volkspartei in ihrem Rahmen zu wirken, da es hoch an der Zeit ist, daß in der Partei auch die konservativen Elemente zum Heil unseres Volkes zur Geltung kommen." Dieser Gruppe ist also die gegenwärtige Politik der tschechischen Merkantilisten zu fortschrittlich. Ihr "Konservativismus" kann dann wahrscheinlich nichts anderes bedeuten als die Erfüllung mittelalterlicher Forderungen wie etwa der Inquisition, Erneuerung von Hexenprozessen oder dergleichen. Die tschechischen Merkantilisten scheinen den Ehrgeiz zu haben, ihre österreichischen Brüder in Christo zu übertrumpfen.

**Die Agitation der slowakischen Autonomisten in Amerika.** Die Agitation für die slowakische Autonomie in Amerika gewinnt, wie die Prager "Tribuna" konstatiert, an Boden. Der amerikanische "Kreis der Freunde der slowakischen Freiheit" hat einen Aufruf an die amerikanischen Slowaken erlassen, in dem es heißt: "Unser Ziel ist die Erreichung des Pittsburger Vertrags. In die parteipolitischen Kämpfe in der Slowakei beabsichtigen wir nicht einzugreifen,

"Rein!" Die Füße, die Füße donnerten wie rasend wider die verriegelte Tür aus stämmigen, eigenem Kernholz; sie gab nicht nach und das gräßliche Knistern des Feuers machte ein Geräusch wie das Geklimper aufgeschauter Bienen. "Deffne, laß mich heraus, mich allein!" Und eine heisere Stimme, die wie das Jammern eines gehetzten Tieres klang, röchelte: "Ich will mit hinaus!" "Deffne, Annette! Ich liebe doch niemand als dich! Wir gehen zusammen fort." Hinter der geschlossenen Tür mußte sich ein furchtbarer Kampf abspielen: die todbleiche Frau klammerte sich an den Mann, von dem sie Rettung erhoffte, und er wollte sich feige losreißen, um sein Leben zu retten. Ach, wie der Tod die Masken herunterreißt! Das waren nun wohl die wahren Gesichter, die wahren halsknäuelnden Tiergrimassen in der Stunde der gemeinsamen Gefahr. Das währte einige Sekunden — ein Jahrhundert! Glaubte Annette sich genug gerächt? Sie öffnete und schrie den Fliehenden zu: "Der Teufel will noch nichts von Euch wissen!" Das niederstürzende Dach begrub ihre Schande, wohl auch ihr Verbrechen. Die Sturmglocke, die jetzt ertönte, war ihr einziges Totengeläute... Nach einiger Zeit fand Nicolas beim Aferen rings verstreut, als wären sie in alle Winde hinausgeschleudert worden, seine fünf Rehrankenstücke wieder. Er ließ nicht etwa Messen dafür lesen. Im Wirtschaftshaus vergaßte er sie. Nun, nach dem Geständnis jener Nacht, ist sein Haus eine wahre Hölle geworden. Ein Dämon, seine Frau, herrscht im jetzt wieder aufgebauten Hause. (Autor: letzte Uebersetzung von Johannes Runds.)

Betriebsstilllegungen feiernde Mitglieder. Das sind zusammen

10.344 arbeitslose Metallarbeiter oder 85,7 Prozent. An Kurzarbeitern zählte man zu Ende Oktober:

5 Tage arbeiteten:	88 Betriebe mit 3504 Arbeitern,
4 " " "	42 " " " 4688 " "
3 " " "	47 " " " 2276 " "
2 " " "	8 " " " 524 " "

Insgesamt zählte man daher Ende Oktober 21.306 Arbeitslose und verkürzt arbeitende Mitglieder, das sind 73,3 Prozent. Im September betrug die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter im Monatsdurchschnitt 17.833 oder 63,5 Prozent und es stieg deren Zahl im Oktober im Monatsdurchschnitt auf 21.719 oder 74,7 Prozent. Dabei ist zu beachten, daß noch drei Vertretungsstellen und zwar: Böhm. Leipa, Reichenberg und Trautenau mit ihren Vertretungsstellen in die Arbeitslosigkeit ebenfalls katastrophal und müssen wir damit rechnen, daß der Verband derzeit rund

12.000 arbeitslose Mitglieder hat. Diese Ziffern müßten der Regierung endlich sagen, daß so die Dinge nicht weiter gehen können und daß schleunigst entsprechende Maßnahmen ergriffen werden müssen, um diese für die Arbeiter ganz unerträglichen Zustände zu beseitigen.

aber wir werden sittlich und finanziell jede slowakische Bewegung, sei sie politisch, kulturell oder wirtschaftlich, unterstützen, deren Ziel es ist, der Nation das Recht auf ihr eigenes Leben im Rahmen der tschechoslowakischen Republik zu sichern. Weil in der Einheit die Kraft liegt, werden wir bestrebt sein, die slowakischen Parteien, welche im Sinne der Pittsburger Einigung für die Autonomie der Slowaken eintreten, auf einer gemeinsamen politischen Linie zu konzentrieren. Das alte Vaterland meldet Gefahr! Was wären wir für Slowaken, wenn wir ihnen in kritischen Moment nicht zuhilfen kämen? Sammeln wir uns alle um den Pittsburger Vertrag! Wenn wir die Tschechen überzeugen werden, daß wir alle bis auf die, die die Erziehung oder auch das tschechische Gold dem slowakischen Gedanken entfremdeten — und solche gibt es zwischen uns sehr wenig — für den Pittsburger Vertrag sind und daß wir bereit sind, für ihn zu arbeiten und Opfer zu bringen, haben wir die erste und größte Schlacht in diesem Kampfe gewonnen. "Der Kreis der Freunde der slowakischen Freiheit" wurde gegründet auf einem gemeinsamen Kongress der "Slowakischen Liga" und der "Vereinigung der katholischen Slowaken". Die ganze Agitation in Amerika wird aus der Slowakei dirigiert. Die Idee des Kongresses propagierte der Slowake Kompanet, der auch in Amerika für die slowakischen oppositionellen Zeitungen finanzielle Mittel sammelt.

**Verwandte Herzen.** Herr Mussolini hat im italienischen Parlament dem Vertreter der Deutschen Reut-Nicolussi, als dieser über die unzulässigen Verhältnisse Sibirias sprach, ironisch zugerufen: "Wollt ihr etwa, daß wir vielleicht diese anleihe bezahlen sollten?" Diese Nachricht versteht die "Narodni Democracie" in Ekstase. Man haben sie jemand gefunden, auf den sie verweisen können, daß er ihres Geistes in der Kriegsanleihefrage ist. Und es ist kein Zufall, daß der Faschistenführer Mussolini ihr Entzücken erweckt. Denn die Parallele zwischen Dr. Kassin und Mussolini besteht nicht nur in dieser Angelegenheit. Hier sind wirklich zwei verwandte Seelen zusammengetroffen.

**Das bürgerliche Gesetzbuch wird reformiert.** Die "Narodni Democracie" weiß folgendes über die Reform des bürgerlichen Gesetzbuches auf Grund eines Interviews zu berichten: Mit der Bearbeitung des bürgerlichen Gesetzbuches wurden fünf Sachkommissionen betraut, von denen drei ihre Arbeit bereits vollendet haben und die übrigen zwei soweit fortgeschritten sind, daß das Resultat der Arbeit längstens bis Ende dieses Jahres publiziert werden könne. Die Arbeit aller fünf Kommissionen werde von einer besonderen Kommission revidiert, die etwa im Frühjahr diese Arbeit wird durchführen können. Im Gesetzbuch werden die Paragraphen mit anderen Ziffern als bisher bezeichnet werden. Man denkt im Hinblick auf den Umfang der Materie daran, einen besonderen gemeinsamen Ausschuss beider parlamentarischen Kammern einzusetzen, der die Angelegenheiten durchdraten und dann den beiden Kammern zur Annahme vorlegen soll. Der Hauptgrund der Reform bewege sich in der Richtung, daß alles beseitigt werde, was sich bereits überlebt hat und den Forderungen der Neuzeit anpassen sei; allerdings bleiben die alten juristischen Grundsätze, die sich bewährt und eingelebt haben, unberührt. In unser bürgerliches Gesetzbuch werden vor allem die Vorschriften über das internationale Privatrecht aufgenommen, ferner Veränderungen im Eherecht, außerdem werde die Stellung der Frau und die Rechte der unehelichen Kinder berücksichtigt, aber eine vollständige Gleichberechtigung zwischen ehelichen und unehelichen Kindern werde nicht durchgeführt werden. — Und darin soll die Reform des Gesetzbuches bestehen, daß man auf dem Standpunkte, der aus dunkelste Mittelalter erinnert, stehen bleibt? Es wäre ganz unerhört, wenn diese unglaublich klingende Meldung von der nicht völligen Gleichberechtigung zwischen ehelichen und nicht ehelichen Kindern doch auf Wahrheit beruhen sollte.

dige Gleichberechtigung zwischen ehelichen und unehelichen Kindern werde nicht durchgeführt werden. — Und darin soll die Reform des Gesetzbuches bestehen, daß man auf dem Standpunkte, der aus dunkelste Mittelalter erinnert, stehen bleibt? Es wäre ganz unerhört, wenn diese unglaublich klingende Meldung von der nicht völligen Gleichberechtigung zwischen ehelichen und nicht ehelichen Kindern doch auf Wahrheit beruhen sollte.

**Man spioniert in Brünn weiter.** Wie das Tsch. B. B. dieser Tage berichtet, wurde in Brünn eine neue Spionage entdeckt, in welcher der Schreiber Josef Lisko und der Diener Josef Brubovskij, beide im Landesmilitärkommando beschäftigt, ferner der Revident der Kaiser-Eisenbahnen Ludwig Egebeny und schließlich der Revident der tschechoslowakischen Staatsbahnen in Tschechisch-Teschen Josef Tkacs die Hauptrollen spielen sollen. Alle vier sind bereits dem Brünnener Gerichte eingeliefert. Zu dieser Affäre schreibt nun der "Smithov" "Bozor": Der Revident der Staatsbahnen Josef Tkacs wurde aus Tschechisch-Teschen zur Staatsbahndirektion nach Olmütz transferiert. Er amtierte hier bereits seit 1. Oktober und wohnte auf dem Wilsonplatz. Seine Familie blieb in Tschechisch-Teschen und Revident Tkacs fuhr regelmäßig jeden Samstag dorthin. Nach Veröffentlichung der ersten Nachrichten über die neue Brünnener Spionageaffäre, in der Tkacs als Spion bezeichnet wurde, erschien dieser am Montag abends in unserer Redaktion und erklärte, daß Nachrichten über ihn in die Zeitungen irgend jemand fände, der ihn schädigen wolle; er sei dieser Person bereits auf der Spur. Er habe während seines Aufenthaltes in Tschechisch-Teschen am Sonntag sich bei der dortigen Polizei und politischen Verwaltung gemeldet und erklärt, er möge verhaftet werden, wenn irgendein Spionageveracht gegen ihn vorliege. Er verlangte eine Berichtigung der veröffentlichten Meldung, was wir mit dem Hinweis darauf zurückwiesen, daß die ganze Angelegenheit noch nicht erledigt sei und daß wir abwarten müssen, was ferner geschieht. Wie wir gestern feststellten, wurde Revident Tkacs am Mittwoch in Olmütz verhaftet und dem Landesgerichte Brünn eingeliefert. Bei der Unterredung, die wir mit ihm in der Redaktion hatten, erklärte Revident Tkacs, er wisse von der Spionage, die in Teschen getrieben wurde, und kenne auch den Spion. Auf die Frage, wer diese Person sei, wollte er aber den Namen der betreffenden Person nicht nennen. — Es ist doch etwas faul im Staate "Dänemark".

### Die Tätigkeit des Bodenamtes.

In der Sitzung des Budgetausschusses am 8. November ist nun endlich einmal der Tätigkeit des Bodenamtes gedacht worden. Dr. Bischofsky hat über die bisherigen Ergebnisse der im Zuge befindlichen Bodenreform berichtet und wie es zu erwarten war, Worte des Lobes und der Anerkennung gefunden. Daß die Erklärungen des Präsidiums nicht eine viel schärfere Kritik fanden, hat wohl vornehmlich die Ursache, daß sich die Tätigkeit des Bodenamtes einer wirklichen Kontrolle beharrlich entzieht. In Beachtung der Durchführung der Bodenreform müssen wir konstatieren, daß das Bodenamt über weitgehendste Machbefugnisse verfügt und dies im stillen Einvernehmen der Koalitionsparteien.

Dr. Bischofskys Mitteilungen waren eigentlich recht mager. Seine ganzen Darlegungen vermieden selbst eine ausführliche Schilderung der tatsächlichen Arbeit des Bodenamtes, die wiedergegebenen allgemeinen Redensarten dienten dem Zwecke der Verschleierung der wahren Absichten des Bodenamtes, und der unausbleiblichen Auswirkungen der Bodenreform in ökonomischer, sozialpolitischer und nationaler Beziehung. Ueber diese gewiß recht bedeutungsvollen Fragen hat sich der Präsident des Bodenamtes nicht mit einem Worte geäußert, und es wird deshalb gar nicht schaden, wenn wir einige Daten nachholen, die Herr Dr. Bischofsky anzuführen vergaß oder nicht erwähnen wollte.

Das wichtigste Problem bei der Durchführung der Bodenreform ist die Frage der Sicherstellung der in Land- und Forstwirtschaft tätigen Arbeitnehmer. Nach den Ausführungen des verantwortlichen Leiters des Bodenamtes wird die wichtige Angelegenheit nicht aus dem Auge gelassen, da sich das Bodenamt bewußt sei, daß es hier um die Existenz von rund 120.000 Menschen geht. Es ist auch richtig: Die Gesetzgebung hat Entschädigungen sowie Versorgungsgewinne vorgesehen, diese sind aber solcher Art, daß sie für hunderte landwirtschaftliche Arbeitnehmer oftmals nur arge Schädigungen zu bringen vermögen. Wir könnten mit zahlreichen Beispielen dienen, wo bereits heute Großgrundbesitzer, deren Grund und Boden in absehbarer Zeit beschlagnahmt und übernommen werden soll, Angestellte und Arbeiter entlassen und für diese Entlassenen die Entschädigung oder Versorgung kommen. Wir verweisen z. B. auf den Verkauf des Großgrundbesitzes der Margit Szankala. Dort wurde im Beisein des Oberstaatsrichters von Rust allen Angestellten und Beamten vom Direktor der Bank, Roschold, vom 1. April an dreimonatlich gekündigt: Obwohl der Kauf noch nicht vollkommen perfekt ist und die Dienstnehmer dieser Herrschaft laut Kontrakt von der Bank übernommen werden sollten, wurde nach allen Regeln der Kunst über vernichtete Lebenserzistungen hinweg das Geschäft unter dem Protektorate des Bodenamtes gemacht. — Als Beispiel der "Schadloshaltung" der Angestellten können wir den Fall des Waldbauherrn Szil anführen.

# Die Finanzwirtschaft der Faschisten.

## Umwandlung von Staatsbetrieben in Privatunternehmungen.

höre hinter sich, sein Jahreseinkommen betrug 16.700 Kronen; ihm wurden 5000 Kronen als Abfertigung angeboten und zwar mit dem Hinweis, daß er durch Nichtannahme dieser Summe jedes weitere Anrecht auf Entschädigung verliere. Die Unzulänglichkeit der sozialpolitischen Schutzbestimmungen, die unzureichenden Entschädigungen und Versorgungsgenüsse hat Herr Dr. Bischofsky nicht mit einem Worte erwähnt. Mit dem nicht aus dem Auge lassen "der wichtigsten Arbeitnehmerfragen in Land- und Forstwirtschaft" ist gar nichts getan und die gesamten land- und forstwirtschaftlichen Arbeitnehmer werden nach wie vor den erbittertesten Kampf um ihre sozialen Rechte führen.

Die Bodenreform ist für das Bodennam und für die tschechischen Parteien ein nationales Programm. Daß sich Dr. Bischofsky über diese Tatsache gänzlich ausschweigt und nicht mit einer Silbe auf die nationalpolitische Tendenz hinweist, ist eigentlich recht verständlich. Dient doch die Bodenreform vor allen Dingen einer großartigen Tschechisierung und deshalb muß die Öffentlichkeit mit nichtsagenden Redensarten bedient werden, wie es Dr. Bischofsky auch reichlich tat. Wenn der Leiter des Bodennamtes der Meinung ist, daß trotz der in der Öffentlichkeit über die Bodenreform nicht einheitlich herrschenden Ansichten, die Bodenreform oder das augenblickliche Arbeitsprogramm ein seriöses Werk sei, so lebt diese Auffassung nur in der Einbildung des Präsidenten des Bodennamtes. So sehr wir die Stärkung des landwirtschaftlichen Zwergbetriebes zu einem lebensfähigen landwirtschaftlichen Besitz durch eine Bodenzuteilung begrüßen, können wir aber niemals Vertrauen in die beabsichtigte und zum Teil schon durchgeführte Bodenzuteilung haben.

Obwohl sich die Bodenreform in ihrem Anfangsstadium befindet, können wir bereits ihre chauvinistische Auswirkung wahrnehmen. Das fürchtbare Bild der Tschechisierung des Böhmerwaldes erhält durch die Bodenreform seine Perfection und wir müssen schon heute der Befürchtung Ausdruck verleihen, daß, wenn die Bodenreform in Gemeinschaft mit der Waldverstaatlichung ihre restlose Durchführung finden sollte, der Böhmerwald einmal deutsch gewesen wäre. Diese Befürchtung ist nicht etwa in Mutmaßungen begründet, sondern für sie sprechen bereits zur Stunde die Tatsachen. Deutschen Angestellten und Beamten wird die bevorstehende Auflösung des Dienstverhältnisses angekündigt, deutsche Arbeiter wurden entlassen und viele stehen vor der unmittelbaren Entlassung. So hat u. a. die tschechische Stadtgemeinde in Laas, welcher Stadt größere Waldkomplexe überwiesen worden, 150 deutsche Waldarbeiter mit der Notwendigkeit entlassen, daß der Jahresvoranschlag umzuüberschritten werden kann und die Löhne für die Waldarbeiter anderweitig nicht auszubringen sind. So wird hier wie in vielen anderen Orten zeitweilig mit den notwendigsten Fortarbeiten ausgeholfen, deutsche Arbeitnehmer werden entlassen, und nach wenigen Monaten ist der Fortbetrieb unter Veranziehung tschechischer Arbeiter und Angestellten wieder still im Gange. Solcher Art wird die Bodenreform den gewünschten Zweck erfüllen, sie wird zum Glanzbringer für tausende deutsche Arbeitnehmer werden.

Was für den Böhmerwald Geltung hat, gilt auch für die anderen Grenzgebiete. Von all diesen bedeutungsvollen und schicksalsschweren Fragen mußte Herr Dr. Bischofsky gar nichts zu erzählen, obwohl mehr als 100.000 Menschen mit langer Sorge an sie denken.

Rom, 17. November. (Ag. Stef.) Schatzminister Tangorra gab die Pläne der Regierung bezüglich der wirtschaftlichen und finanziellen Fragen bekannt. Die Kriegspensionen müssen einer Revision unterzogen, die Umwandlung der Telephonverwaltung in ein Privatunternehmen sei der Beginn einer neuen Politik gegenüber den öffentlichen Betrieben. Die Regierung habe sich vorgenommen, diese Politik allmählich auf die Staatsbahnen, die Schifffahrt, auf einige Betriebszweige des Post- und Telegraphenwesens und vielleicht auch auf andere Institutionen und Verwaltungen auszudehnen. Das Anfordern von Krediten seitens der verschiedenen Ministerien soll, von Ausnahmefällen abgesehen, nicht auf Grund des Bedarfs, sondern auf Grund der Möglichkeiten der Finanzen erfolgen. Bei der Bekämpfung des Defizites genügen nicht Erparungen, sondern man müsse auch Steuermaßnahmen einführen, um dem Staatsvoranschlage neue Einnahmequellen zu sichern. Das Steuersystem wird vereinfacht, die durch politische Zwecke herbeigeführte Ungleichheit in der Verteilung der Steuern aufgehoben und eine neue fiskalische Revision angeordnet werden, bei welcher un begründete Steuerbefreiungen nicht zugelassen werden. Die wirtschaftlichen

Nichtlinien der Regierung in finanzieller und politischer Hinsicht sind bekannt. Die Regierung ist gegen einen allmählichen Uebergang des Privatigentums in die Staatsverwaltung und fest entschlossen, unter keinen Umständen zu einer Neuemission von Papiergeld zu schreiten. Nach dem Schatzminister Tangorra sprach der Sozialistenführer Turati gegen die Regierung. Die Faschisten unterbrachen wiederholt seine Rede. Als einige Abgeordnete der Volkspartei gegen die Unterbrechungen protestierten, schrie sie der Faschist de Vecchi nieder und wurde vom Präsidenten de Nicola mit der Bemerkung, noch sei er Präsident der Kammer zur Ordnung gerufen. Als de Vecchi sich weigerte, der Aufforderung des Präsidenten Folge zu leisten, erklärte der Präsident, seine Funktion niederzulegen.

Mussolini beantwortete die von den verschiedenen Rednern gestellten Fragen und erklärte, er werde keine Gegen die Arbeiter-schaft gerichtete Politik betreiben. Die Kammer habe den Inhalt der Regierungsaktion begriffen und es sei richtig gewesen, daß er ihr erklärt habe, sie müsse sich dem Gewissen der Nation unterordnen oder verschwinden. Auf diesen neuen Angriff erwiderte die Kammer damit, daß sie mit 306 gegen 116 Stimmen die Tagesordnung annahm, in der die Regierungserklärung gebilligt (!) wird.

Von interessanten Wahlergebnissen sei bei dieser Gelegenheit nachgetragen, daß leider nicht nur Genosse Henderson, sondern auch der Vertreter der englischen Seeleute, Havelod Wilson, im Unterhaus fehlen wird. Dafür ziehen freilich die besten Männer der Partei, Travelian, Morel u. a., ins Parlament ein.

## Telegramme.

### Poincaré begarrt auf den „produktiven Büchern“.

Paris, 17. November. (Gavas.) In seiner Kammerrede betonte Poincaré u. a., daß Frankreich seine Stellung als Hauptgläubiger gewahrt sehen und daß für den Fall der Bewilligung eines Moratoriums für Deutschland diese nur unter den in London seitens der französischen Delegation klargestellten Bedingungen erfolgen könnte, d. h. daß von der einen Seite effektive Pfänder, (gemeint ist die Besetzung von Gruben, Beschagnahme von Böden u. dgl.) gegeben werden. Frankreich halte an seinem Sanktionsrecht nicht mit leichtem Herzen fest. Es wäre ihm willkommen, das ihm Gebührende auf friedlichem Wege zu erreichen. Frankreich werde auf kein einziges der auf dem Friedensvertrage von Versailles basierenden friedlichen Mittel verzichten, aber auch nicht für einen Moment dulden, daß ihm diese friedlichen Waffen entzogen werden. Frankreich könne nicht an der von England Deutschland gegenüber befolgten absolut negativen Politik festhalten. Geben wir, schloß er, da Frankreich im Rechte ist, nach Brüssel mit dem festen Entschlusse, ihm tatsächlich Recht zu teil werden zu lassen.

Nach der Rede Poincarés meldete sich der Royalist Leon Daudet zu Worte. Während seiner Rede kam es zu so lebhaften Wortgefechten zwischen den Sozialisten und dem Unterstaatssekretär Vital, daß der Präsident genötigt war, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Wiedereröffnung setzte Daudet seine Rede fort, doch waren seine Worte infolge des unaussprechlichen Lärmes auf den Bänken der Sozialisten nicht vernnehmbar. Der Präsident unterbrach die Sitzung zum zweiten Male. Nach Wiedereröffnung der Sitzung verlangte Ministerpräsident Poincaré, im Hinblick auf die Konferenz der Aussprache über die Interpellationen auf einen Monat zu verschieben, und erklärte, daß er dies als Vertrauensfrage ansah. Die Kammer nahm den Antrag des Ministerpräsidenten mit 462 gegen 71 Stimmen an.

### Eine Kundgebung der Labour Party.

London, 17. November. (Tsch. P.) In einer amtlichen Mitteilung des Zentralbüros der Arbeiterpartei heißt es: „Die Partei habe reichlich Grund zur Begegnung über die Ergebnisse der Wahlen. Ihr Gewinn sei größer und ihr Sieg bedeutungsvoller als der der anderen Parteien und beweise, daß die Arbeiterpartei ihre Erfolge nicht in der Spaltung unter den Parteien, sondern der Unterstützung durch einen großen Teil der Wähler verdanke, die sich endgültig von den Konservativen und Liberalen abgewandt hätten.“

Eine Uebersicht über die Abstimmung zeigt, daß 125 Mitglieder des früheren Unterhauses geschlagen wurden, darunter zehn vormalige Minister.

### Gegen den Faschismus in Deutschland.

Berlin, 18. November. (Eigenbericht.) Der preussische Minister des Innern hat die Hochschulsorganisationen und die nationalsozialistische Partei in Preußen verboten. Es handelt sich bei diesen Verbänden um die Anfänge einer faschistischen Bewe-

gung in Deutschland. Bedauerlich ist es, daß diese Elemente in Bayern auch weiter ungehindert ihr Unwesen treiben dürfen.

### Teuerungstrawalle in Deutschland.

Berlin, 18. November. (Tsch. P.-B.) Nach einer Meldung des „Volksangebers“ aus Braunschweig ist es dort gestern nachmittags vor dem Ministerium und der Markthalle zu Teuerungsdemonstrationen gekommen. Die Arbeiterpartei soll für heute zu einer allgemeinen Teuerungskundgebung aufgefordert werden.

In Berlin-Charlottenburg wurde ein Blusengeschäft von einer über die geforderten hohen Preise empörten Menge geplündert.

In Berlin-Neukölln raubten junge Burschen aus einer Filiale der Konsumgenossenschaft Lebensmittel und Tabakwaren.

### Er-mordung des türkischen Sozialistenführers.

London, 17. November. (Tsch. P.) Wie aus Konstantinopel berichtet wird, ist der Präsident der türkischen sozialistischen Partei Hussein Hilmi mit 29 Ermordet worden.

## Tages-Neuigkeiten.

### Der Steinklopper.

Von E. Lauffer.

Die Mittagsonne brennt auf den Chausseestaub. Die Bäume auf den neben der Chaussee herlaufenden Ledern stehen zu weit ab, als daß sie dem Steinklopper, der seinem Tagewerk nachgeht, Schatten spenden könnten. Nur mühsam bringen die ehemals kraftvollen Arme den mit einem langen, dünnen Stiel versehenen Eisenschlägel in die Höhe. Sechs Kilometer liegt, wie er erzählt, sein Heimort entfernt. Diese sechs Kilometer geht er morgens und abends. Er ist im Greisenalter. Seit 30 Jahren klopft er Steine und hält einige Kilometer Landstraße so in Ordnung.

Ein Auto kommt herangerast. Der Steinklopper verschwindet in dichten Staubwolken. Da, ein Anacker, ein Rud, und noch keine 30 Meter entfernt steht der Wagen still. Ein Defekt. Die Staubwolken seien sich zur Erde. Der Chauffeur liegt, den Schraubenschlüssel in der Hand, auf der heißen Erde untern Wagen. Die männlichen Passanten sind ruhig sitzen geblieben, haben ihre Zigarren angebrannt und unterhalten sich. Die weiblichen Insassen sind ausgestiegen, betrachten neugierig die Arbeit des am Boden liegenden Chauffeurs und bemerken dann den Steinklopper. Sie kommen auf ihn zu und mustern den „kuriosen“ Mann, der in der Mittagsonne steht und Steine klopft. Der Alte läßt sich nicht hören. Mechanisch hebt und senkt sich der Schlägel. „Na, Alter,“ spricht eine der Damen, „wist Ihr nichts Besseres, als in der Hitze Steine kleinkloppen?“ Der Alte hält einen Moment inne, sieht die Damen in den seidenen Automänteln und den zierlichen Schuhen, sieht ihre gepflegten Hände. Er sieht den Kontrast zwischen sich und der fragenden Dame. Ein ihn aufstachelndes Parfum, das gar nicht zu seiner Arbeit und dem Staub paßt, macht den Kontrast noch deutlicher. Ein grauer Zug geht über sein Gesicht, er preßt die Lippen fest aufeinander. „Laßt ihn gehen, den mürrischen Alten, er scheint laub zu sein.“

Da redt sich die gekrümmte Gestalt. Jäh faßt der Hammer in die Höhe. Eine der Damen schreit gellend auf. Doch der Hammer faßt nur auf einen Granitklumpen, der nach allen Seiten in kleinen Stücken auseinanderfällt. Der Alte wundert sich selber über den seit Jahren nicht mehr gefallenen festen Schlag. Die Damen sind nach dem Wagen zurück und eingestiegen. Gleich darauf rattert das Auto weiter. Schenken werden die Damen den Kopf, doch eine Staubwand, die ihr Blick nicht zu durchdringen vermag, liegt zwischen ihnen und dem Alten. „Sie stehen vor dem Staubher-“

bankt der Alte, und doch kommt auch für sie die Stunde, wo sie vom Staub überholt werden, an der großen Endstation, und dann sind wir gleich!“

140 : 1. Der unerwartete Sieg der englischen Arbeiterpartei ist ein so gewaltiger Erfolg des Sozialismus und dieser Erfolg wieder weltgeschichtlich von solcher Bedeutung, daß nicht einmal der Reichsberger „Vorwärts“ — so angenehm ihm das auch wäre — daran lautlos vorbeigehen kann. Und so stellt er denn wahrheitsgemäß fest, daß von den 141 Arbeitermandaten auf die Kommunisten 1 Mandat — sage und schreibe: ein Mandat — entfällt. Ueber dieses eine Mandat freut sich nun der „Vorwärts“ — mangels besserer Ursache — wie ein Schneekönig. Die Freude ist ihm zu gönnen. Und am meisten stolz ist er darauf, daß dieser eine, in London gewählte Kommunist ein indischer Kommunist ist, „was wichtig ist“ wie der „Vorwärts“ sagt. Und ob das wichtig ist! Denn damit ist bewiesen — sagt der „Vorwärts“ —

„daß die Randbildung von Kommunisten nicht bloß agitatorischen Zwecken diene, daß vielmehr ein nennenswerter Bruchteil des englischen Proletariats bereits kommunistisch ist. Und das ist selbstverständlich das wichtigste an der ganzen Wahl des Benossen Salfatwala! Ob er nun allein im englischen Unterhaus zugleich den Kommunismus und die Rebellion gegen die englische Herrschaft in Indien vertreten wird, oder ob unsere englische Bruderpartei noch ein oder zwei Mandate erobert, wichtig ist, daß der Beweis erbracht ist, daß auch das älteste und stolze Gebäude des Weltkapitalismus, der englische Staat, abzubröckeln beginnt. Die Arbeiter, die für den Benossen Salfatwala gestimmt und ihn zu ihrem Vertreter gewählt haben, haben die erste Bresche in den englischen Staat geschlagen.“

Man muß es dem „Vorwärts“ zugute halten, daß er, niedergeschmettert über die völlige Bedeutungslosigkeit des Kommunismus in England, und in dem Bestreben, zum bösen Spiel gute Miene zu machen, großem Wahnsinn geworden ist. „Der nennenswerte Bruchteil“ und „die erste Bresche“ — 1 : 140! — da muß man sich den Bauch vor Lachen halten.

Verlassen, verlassen... Auf dem Gerichtsbezirksparlament der deutschen Nationalpartei in Bötten erstattete Abg. Dr. Scholich das politische Referat. Darüber berichten die „nationalen Nachrichten“ vom 1. „Rebellion“ — „November“ zu sagen, da sei Botan vor! — unter anderem folgendes: „Dr. Scholich hat sehr richtig gesagt, daß er das Gefühl des Verlassenseins hat. Wie schmerzhaft und niederdrückend muß dies unsere Führer berühren?“ — Also Herr Dr. Scholich und die anderen deutschnationalen fühlen sich verlassen. Wollen ihnen etwa ihre Wähler auf den Wegen der „negativistischen“ Politik nicht mehr folgen? Das wäre ja plausibel genug und es wäre für die sich Zurückziehenden nur eine Ehre, wenn sie, angefeindet von dem Gestank des Dr. Baerant, auch seiner Freunde Lodgman und Scholich usw. den Rücken kehren. Daß das „schmerzhaft“ ist, glauben wir gern, aber es gibt dagegen Mittel, wir empfehlen zur Erleichterung der traurigen Herzen mehrmaliges Singen des bekannten Koschat-Liedes: „Verlassen, verlassen, verlassen bin i...“

Eine tschechische Orgeschorganisation. Nach dem Vorbilde der Orgeschorganisationen Deutschlands, die das „Wohl und Heil“ des deutschen Volkes als ihre erste Forderung aufgestellt haben, wird nun auch unter dem tschechischen Volke, wie das chauvinistische Blatt „Narodni Demokracie“ meldet, eine Organisation gebildet werden, die sich „Narodni hnuti“ (Nationalbewegung) nennt. Ueber diese Organisation findet sich in der „Narodni Demokracie“ folgender Bericht: In der Verfassung der tschechoslowakischen Republik sei klar und deutlich angeführt, daß dieser Staat ein nationaler tschechoslowakischer sei. Die Vorgänge im politischen Leben der letzten 27 Jahre haben dazu beigetragen, daß diese Vorstellung ins Wanken gekommen ist. Es sei eine ständige Gefahr vorhanden, daß der tschechoslowakische Staat seinen nationalen Charakter verliere. Deshalb müsse man mit dieser Möglichkeit rechnen und müsse sich dagegen zusammenschließen. Es sei notwendig, das Nationalgefühl wieder zu erwecken. „Wir wollen die alleinigen Herren im eigenen Staate sein, wie es die Deutschen und Magyaren in ihren Staaten sind. Den Minderheiten Minderheitsrechte, dem Staatsvolke das souveräne Herrscherrecht.“ Sel keine starke Hand vorhanden, die die nationalen Rechte schützen würde, so müsse sich das Volk selbst helfen. Für eine gemeinsame Arbeit aller politischen Parteien und ihrer Angehörigen für die Zukunft des Volkes und des nationalen Staates will eintreten die „Freie Vereinigung nationalführender Bürger“ — „Narodni hnuti“ — in Prag, Witslawka. Diese Vereinigung ruft alle charakterfesten Tschechoslowaken ohne Unterschied ihrer Parteizugehörigkeit zur Arbeit auf. — Die Nachricht gewisser Blätter, daß in Währen eine tschechische faschistische Organisation bestünde, scheint nach dem Berichte der „Narodni Demokracie“ glaubwürdig zu sein. Den tschechischen Chauvinisten ist es jedenfalls darum zu tun, das Vorbild Mussolinis und seiner Kohorte auch in der Tschechoslowakei getreu nachzuahmen.

Baerant und die deutschen Mittelschulprofessoren. In den begeistertsten Anhängern und Verehrern des Abgeordneten Alois Baerant gehören bekanntlich viele deutsche Mittelschullehrer, die in diesem Herrn nicht bloß den unerschrockenen Vorkämpfer des bedrohten „Teutschtums“, sondern auch den eifrigsten Verfechter ihrer Berufsinter-

## Ausland.

### Die Stärke der englischen Parteien.

Die bisher bekannt gewordenen Zahlen über die englischen Wahlen haben insofern ein schiefes Bild geliefert, als sie bloß angeben, wieviel Vertreter der einzelnen Parteien gewählt wurden, nicht aber, welche wählenden Massen hinter den verschiedenen Gruppen stehen. darüber geben nun die folgenden Ziffern Aufschluß:

Die Konservativen haben 5.256.765 Stimmen erhalten, die Arbeiterpartei 3.940.318, die Asquith-Liberalen 2.327.174, die Liberalen Lloyd Georges 1.450.632 und die verschiedenen übrigen Parteien zusammen 670.819, im ganzen 13.646.809 Stimmen bei einer Gesamtzahl von 20.263.625 Stimmberechtigten. Würde die Mandatzuteilung nach dem Proporz erfolgen, so würde sich unter Zugrundelegung dieser Stimmenziffern und unter Berücksichtigung der ohne Gegenkandidaten gewählten Abgeordneten — vorausgesetzt, daß die Ziffern richtig und endgültig sind — eine erheblich andere Zusammensetzung des Parlaments ergeben. Die Konservativen hätten dann Anspruch etwa auf 252 Sitze, Labour Party würde 161 Mandate erhalten, die Asquith-Liberalen 98, die Nationalliberalen 63, die verschiedenen kleineren Gruppen etwa 30. Den Konservativen würden also reichlich 50 Sitze zur absoluten Mehrheit fehlen, die Arbeiter hätten 23 Mandate mehr inne. Je mehr sich eine Partei im Bewußtsein der Wähler festigt, desto mehr Aussicht hat sie, in möglichst vielen Wahlkreisen die relativ höchste Stimmenzahl zu erreichen und also bei dem verfehlten englischen Wahlsystem ihre Kandidaten durchzubringen. 1918 kam die Labour Party, am Proporz gemessen, mit beinahe 100 Mandaten zu kurz, diesmal nur mit 23, das nächste Mal kann ihr die Ungerechtigkeit des Systems sogar ein Plus in den Schoß werfen, das die Wählerziffer hinter sich läßt. Diese Erwägung, die den Bürgerlichen vermutlich den Gedanken des Proporzunpatriotisch machen wird, beweist am sinnfälligsten, welche Macht heute die politisch organisierte Arbeiterklasse in England repräsentiert.

essen erblühten. Angesichts dieser Tatsache muß an einen Vorfall erinnert werden, der Herrn Baeran nicht als Anwalt der deutschen Mittelschullehrer, sondern in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt. In seinem seitdem bekannten „Brüner Montagblatt“ ließ Baeran im Jahre 1912 einen Artikel erscheinen, der schwerwiegende Anklagen gegen den verdienstvollen Obmann des mehrheitlichen Vereins „Deutsche Mittelschule“, den seither verstorbenen Prof. Karl Mendl, erhob, Angriffe, durch die Baeran die ganze deutsche Mittelschullehrerschaft während treffen wollte. Er erzählte damals, Mendl sei Jahre lang in Znaimer Blättern mit schweren Beschuldigungen, die seine Standesehre in Zweifel zogen, angegriffen worden, ohne jemals als Kläger gegen seine Angreifer aufzutreten. Gegen diese Baeranschen Infamien erhob sich damals der genannte Verein, in dem die gesamte deutschmährische Mittelschullehrerschaft organisiert war, und stellte fest, daß Baeran absichtlich nichts von dem Prozeß berichtet habe, in welchem Mendls Standesehre voll hergestellt wurde, und daß er „dagegen Behauptungen aufstellte, die den Tatsachen nicht entsprechen“, das heißt, daß er lüge. Zugleich sprach der Verein seinem Obmann das vollste Vertrauen aus. — Freilich: wie das ganze deutsche Bürgertum, so haben auch seine Lehrer ein sehr kurzes Gedächtnis und es ist kein Wunder, wenn sie jetzt in hellen Hosen hinter dem von ihren eigenen Volks- und Standesgenossen gebrandmarkten Verleumder herlaufen.

Gegen das Verbot der künstlichen Frucht- abtreibung wendet sich bekanntlich ein Antrag der Abg. Landa, Stych, Brbenšky, Barto- todel und Genossen. Im § 1 des Antrages wird bestimmt, daß jeder, der ohne Willen oder ohne Wissen der schwangeren Frau irgend etwas unternimmt, was zur Frucht- abtreibung führt, sowie jeder, der hierzu nicht die ärztliche Berechtigung hat, bestraft wird. Die wichtigste Bestimmung findet sich im § 4, welcher lautet: Mit Ausnahme der im § 1 bis 3 angeführten Fälle ist die Frucht- abtreibung bis in den dritten Monat der Schwangerschaft nicht Gegenstand eines Strafverfahrens, wenn sie auf Forderung der Frau aus gesundheitlichen, eugenischen oder sozialen Gründen unternommen wird oder auch dann, wenn es sich um Folgen der Vergewaltigung sowie um Fälle der Verschönerung Jugendlicher bis zu 16 Jahren handelt. Im § 5 wird bestimmt, daß die ärztlichen Operationen, die zur Befreiung der Frucht ausgeführt werden, nur in öffent- lichen Heilanstalten erfolgen dürfen und von einem hierzu eigens bestimmten Arzt ausgeführt werden. In der Begründung des Antrages wird unter anderem angeführt, daß die Zahl der Abtreibungen in großem Maße steigt und daß die Drohung mit Bestrafung die Frauen in die Hände von Putschern sowie zu selbst vorge- nommenen Versuchen der Frucht- abtreibung treiben. Die Zahl der Fälle heimlicher Abtreibungen erreicht in der tschechoslowakischen Republik nach den Angaben des Dr. Wasser- mann (Frankensbad) die Zahl von 65.000 jährlich. Hierdurch kommen 50.000 Frauen um ihre Gesundheit und ungefähr 2600 sterben.

Nach 47jähriger Arbeit auf Pfaffen geworfen. Es handelt sich um eine der vielen Tragödien, welche die hemmungslose Brutalität des Kapitalismus so recht offenbaren. In einer Apotheke in der Elisabethstraße in Prag war seit 47 Jahren ein Reichsdeutscher als Pharmazeut tätig. Nun wurde kürzlich die bisherige Privat- gesellschaft, welcher die Apotheke gehörte, in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und nun spielte sich das Ungeheuerliche ab: dem Mann, der sich insgesamt 47 Jahre für das Unternehmen gewor- det hatte, wurde mitleidlos bedeutet, daß man für seine weiteren Dienste keine Verwendung habe, daß er also sein Bündel schnüren könne. Daß ihm eine Pension oder Abfindung zuteil wurde, ist uns nicht bekannt.

Todesstrafe für irische Irreguläre. Wie aus London berichtet wird, wurden vier gefangen- genommene irische Irreguläre am Freitag auf Befehl eines Militärgerichtes des irischen Freistaates gehängt.

Einrichtung „Auffständischer“ im Kapland. Die „Times“ melden aus Johannesburg vom 18. November: Gestern wurden zwei Teilneh- mer an den Unruhen in Johannesburg in Prä- toria gehängt. Sie sangen auf dem Schafott das Lied „Die rote Fahne“. Bis zum letzten Augenblicke waren zahlreiche Begnadi- gungsgesuche eingegangen. Am Samstag war in Johannesburg eine große Protest- versammlung abgehalten worden, bei der ein Polizeibeamter von der Menge schwer ver- letzt wurde. Die Erbitterung über die Ab- scheinung des Gnadengesuches ist unter den Arbeit- ern außerordentlich groß.

Die Grenzfestlegung im Burgenlande. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet aus Budapest: Die österreichisch- ungarische Grenzfestlegungskommission hat in ihrer Donnerstag-Sitzung den letzten und wichtig- sten Teil ihrer Arbeiten beschloffen, indem sie die neuen Grenzen auf den unteren Abschnitten im Komitate Wieselburg und im Pinka- tale festgelegt hat. Die Grenze läuft den Einser- kanal entlang. Der Kanal selbst läuft in seiner Länge in ungarischem Besitz. In der Gemarkung von Pomogy (Pomhagen) verläßt der Grenz- zug den Kanal. In der Gemarkung der Oester- reich zugeschobenen Gemeinde Pomhagen hat die Kommission den Reichhof Meziko im Ausmaße von 800 Katastralkoch Ungarn zugewiesen. Im Pinkatale bilden überall die Dorfweiden die Grenze. Bloß in der Gemarkung der Oesterreich zugeschobenen Gemeinde Prostrun fallen etwa 2000 Katastralkoch an Ungarn.

Die russische Hungerkatastrophe. In der Mos- kauer „Iswestija“ werden die Verluste infolge der Hungersnot aufgezählt. Vor allem hat sich in den Gebieten, die vom Hunger betroffen waren, die Saatfläde vermindert. Diese betrug im Jahre 1920 20,412.000 Desjatinen, im Jahre 1922 dagegen nur 16,986.000. Die Bevölke- rung in den Hunger-Gouvernements hat sich um 2,5 Millionen verringert, also nach der Berechnung der „Iswestija“ um 10 Prozent. In der baskirischen Republik sind am Hunger 25 Prozent der Bevölkerung gestorben. Der Viehbestand hat sich allein im Wolgarebiet in diesem Jahre um 2,345.000 Stück verringert und in den fünf Hunger-Gou- vernements der Ukraine um 1,074.000 Stück. Der größte Teil dieses Viehbestandes ist an den Folgen der Hungerkatastrophe zugrunde gegangen, ein anderer Teil nach den benachbarten Gouver- nements verkauft oder verschoben.

Die „Konsumgenossenschaft“ vom 18. November 1922 enthält u. a. folgende Artikel: Internatio- nale Konsumgenossenschaftliche Aktion. Von B-nn. — Marxistische Streikfuge durch die Genossenschaftsbeweg- ung: IV. Der Bildungssozialismus. Von B-nn. — Proletarische Sozialpolitik. Von B-nn. — Genossen- schaftliche Bildungsarbeit für die Frauen. Von Mar- garete Goldschmidt (Prag). — Das Geldproblem der Welt. Von B-nn. — Das Manifest des tschech- lichen Genossenschaftsrates für die Einheit der Genos- senschaftsbewegung.

Der Mord von Polna. In der Nordostsee der Marie Phylis, die am 4. Juli bei Polna geraubt auf- gefunden wurde, ist jetzt eine neue Spur aufgetaucht. Ungefähr eine Woche vor der Ermordung der Phylis wurde in der Datschiger Gegend ein elfjähriges Mäd- chen von einem 45jährigen Manne überfallen, durch Hiebe auf den Schädel betäubt und mißbraucht. Es wurde festgestellt, daß die Verletzungen dieses Mäd- chens mit den Verletzungen der Phylis, die durch Hiebe mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf betäubt worden war, bevor sie den Stich in den Hals erhielt, eine Uebereinstimmung aufweisen. Ungefähr eine Woche vor der Datschiger Tat wurde bei Hlinško an einer Frau ein ähnliches Verbrechen begangen. Es ist nun gelungen, den Täter von Datschig am 11. Sep- tember in Svatka zu verhaften. Es ist der 47jährige Vinyez Pragda, der dem Erzbischof Kreisgerichte eingeliefert und sowohl von dem elfjährigen Mädchen als auch von der vergewaltigten Frau als Täter er- kannt wurde.

### Aus Gerhart Hauptmanns Gedankenwelt.

Aus dem zwölften Band der großen Hauptmann-Ausgabe, der soeben bei S. Fischer-Berlin, vorläufig als Vorzugsdruck, herauskam.

Das Geschöpf ist vielleicht sentimental, der Schöpfer nie.

Der Maler: was geht die ganze meinem Pinsel nicht entfloßene Welt mich an!

Wenn ein Künstler nicht mehr ist, als seine Lobredner begreifen und ausagen, so ist er nichts. Die früheste Bühne ist der Kopf des Men- schen. Es wurde darin gespielt, lange bevor das erste Theater eröffnet wurde. Das primitive nach außen zur Erscheinung gebachte Drama war das erste Selbstgespräch mit lauter Anrede und Ant- wort.

Jedes Drama ist ein historisches, ein anderes gibt es nicht.

Man hat immer alle und jede Tragödie ab- geschwächt, ja im wesentlichen abgelehnt. Keine Tragödie, die nicht gemindert, gelähmt und ver- dorren worden wäre. Das Haupt der Medusa ist nicht einmal auf dem Schreibeisch des Ge- lehrten, geschweige im Salon oder Boudoir er- traglich gewesen.

Wenn Leben an einem Tage ohne Einsam- keit ist das Leben des Fisches in einem Teiche ohne Wasser.

Es liegt ein dunkler gewaltiger Rhythmus in der Natur. Wir hören ihn nicht mehr! Wer ihn hört, wird fortgerissen zum tangenden Sein und Sehernum, zum Dithyrambus des Alls.

Wir glauben nicht Unrecht, daß menschliche Zivilisation, das heißt die gesamte bewohnte Erde, mehr sei als eine Arche Noah.

In den modernen Großstädten rennen die Menschen hinter sich selbst her und erreichen sich selten.

Gemeinschaft? ist einer außen geblieben, der trete herein: wir wollen ihn lieben.

Ich glaube, daß der erste unter seinen Mit- menschen, der erkannte hatte, wie sich das Leben in Schlaf und Wachen teilt, gesteinigt wurde.

Die Welt und der Himmel bauen sich auf aus unseren Denkfehlern.

Eine Lüge kann mehr Adel in sich tragen als zehn Wahrheiten.

Wer bestreiten wollte, daß ein Leben vor der Geburt möglich sei, ohne daß wir uns seiner erinnern, der bedenke, wieviel, genau genommen, nach einer durchschlafenen Nacht vom vorhen- gehenden Tage in Erinnerung bleibt: einiges, manches, keineswegs alles! Schon ist viel Ver- lust zu bezeichnen, schon zeigt sich eine Unvoll- ständigkeit und zwar des bloßen Traumes.

Man darf nicht das Gras wachsen hören, sonst wird man taub.

Wahrheiten dürfen nicht dicht beieinander- stehen, sonst verbrennen sie.

Wahrheit und Lüge sind Geschwister, das Märchen stammt aus einem edleren Haus. Wie- viel Phantastie hat Amerika gesucht, gefunden, begründet: wieviel Nüchternheit ist das Resultat! Wenn die Ratten das Schiff verlassen, muß der Mann das Steuer fassen.

Der Begriff des Richters ist die höchste menschliche Annäherung.

Zimmer wenn das Volk zu einer großen mo- ralschen Handlung aufgerufen wird, versteht es: Kreuzige, Kreuzige!

Der Kommunismus im Menschlichen allzu Menschlichen ist längst eine Tatsache.

Der Ortus soll verschüttet werden, das ist die Riesearbeit der Menschheit.

Man verleumdet die Wüste, wenn man sagt, die Politik sei eine.

Krieg ist gewöhnlich, Homer ist selten.

In ersteben? Das Volk der Einzelnen. Der Staat der Individuen. Die Gefelligkeit der Ein- samen. Die Herrschaft der Duldenden.

Wer Landschaft sieht, Landschaft wahr sieht, wahre Landschaft sieht: der sieht die wahre Ver- lassenheit des Menschen.

Warum können wir das Leben nie, jeder- zeit aber den Tod hervorrufen?

Die Mutteraufgabe ist fruchtbar und reich: die Mutter ist mit Seele und Leib um den Quellpunkt des Lebens herumgebaut.

Haben wir Frieden, so müssen wir nach Liebe gehen, haben wir Liebe, so müssen wir nach Frieden gehen.

Die Moral hat mehr Kinder gemordet als Herodes und Mosch, Scharlach, Masern und sämtliche Seuchen der Welt.

### Erinnerungen.

#### Aus den Anfängen der Arbeiter- bewegung in Deutschböhmen.

Von Wilhelm Kiese- wetter.

Nicht nur in Warnsdorf haben wir uns an Wahlen zu einer Zeit beteiligt, da der größte Teil der Arbeiter noch kein Wahlrecht hatte, sondern auch in allen Teilen Deutschböhmens, wo von Reichenberg aus die Agitation betrieben wurde, so im Reichenberger Bezirke, bis hinüber nach Eger, wo Kiese- wetter einmal für den Landtag kandidierte. Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Wahlwerbung Dr. Viktor Adlers für den Reichsrat in den Bezirken Reichenberg, Gablonz und Friedland, die zusammen einen Wahlkreis bildeten. Die Wählerversammlungen, die Adler in diesen Gebieten abhielt, stellen einen wahren Triumphzug für ihn und unsere Sache dar. Mit seiner gewohnten Schärfe, Klarheit und zwingenden Logik trat er, die Feindsinn und den Widerstimm der kapitalistischen Ordnung aufzei- gend, für die Grundzüge des Sozialismus ein. Der erste Wahlgang war nicht entscheidend, da unser Kandidat wohl die relative, aber nicht die absolute Stimmenmehrheit der Wahlmänner auf sich vereinigte. Es mußte eine Stichwahl vor- genommen werden, bei der die Deutschböhmen, bei denen damals der Jerkmanischer Kritisch ein großes Wort hatte, den Deutschböhmerlichen zum Siege verhalfen.

#### Das Nachspiel für Adler.

Diese Wahlen hatten als Nachspiel einen Prozeß vor den Geschworenen in Reiche- nberg, der drei volle Tage in Anspruch nahm. Die Anklage des Staatsanwaltes stützte sich haupt- sächlich auf die Angaben des Kommissars Ulrich, von der Bezirkshauptmannschaft Gablonz, der einer Wählerversammlung in Warnsdorf als Uebertwachungsorgan beigezogen hatte. Die An- klage lautete auf Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung und auf einige andere Delikte. Der Staatsanwalt gab sich bei der Begründung seiner Anklage besonders Mühe, auf die Gefährlichkeit des Angeklag- ten hinzuweisen. So geäußerte er z. B. die Rede- und Handlung, daß man schon aus der Art und Weise seines Auftretens vor Gericht auf die Wirkung seiner unfeindlichen Ideen in den Versammlungen schließen konnte. Adler blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Seine Verteidigungs- rede, die nachträglich in Broschürenform erschien, ist heute noch lesenswert; sie sollte ihres befeh- renden und interessanten Inhaltes wegen in keiner Arbeiterbibliothek fehlen. Die Geschwore- nen verurteilten nach eingehender Beratung die Schuldfragen, so daß der Angeklagte freige- sprochen werden mußte. Beim Verlassen des Gerichtsgebäudes kam es zu einer kleinen Demonstration unserer Genossen, die Adler in das städtische Schützenhaus führten, wo eine Ver- sammlung stattfand. Diese Versammlung war massenhaft besucht und sollte um 7 Uhr abends beginnen. Doch Adler, der als Referent angefaßt war, kam nicht, so daß die Versammlung schon unruhig wurden. Um aber ein Auseinandergehen der Menge hintanzuhalten, ergriß Genosse Kiese- wetter das Wort. Nachdem dieser un- gefähr eine Viertelstunde gesprochen hatte, kam Adler, der sofort seine Ausführungen, die auf den Prozeß Bezug hatten, begann. Als landes- fürstlicher Kommissar war der Magistratsrat Dr. Grüner erschienen. Adler sprach in dieser Ver- sammlung, trotz des dreitägigen Prozesses, der ge- wiß große körperliche und noch größere geistige Anstrengungen von ihm verlangt hatte, groß- artig. Sein Sprachfehler war während seiner ganzen Rede nicht zu merken. Jedes Wort sah, jeder Satz zog Schwefel. Der Kommissar stand fortwährend auf dem Sprunge, den Redner un- terbrechen zu lassen. Doch immer und immer wieder würgte dieser mit einer Handbewegung den hohen obrigkeitlichen Gefeswächter vor dem Neugierigen abzuhalten. Das Geklüppel zwang Herrn Dr. Grüner immer wieder, sich zu setzen und weiter zuzuhören. In atomloser Stille lauschten auch die Massen und spendeten dem Redner zum Schluß seiner Ausführungen stür- mischen Beifall. Die Rede war die großartige Leistung, nach allen Richtungen, von allen, die ich von Adler gehört habe. Sie war um die Zeit

gehalten, als die sozialistische Bewegung in Deutschböhmen dominierte, als sich kaum ein Gegner wagte, in unseren Versammlungen auf- zutreten. In jener Zeit schrieb die „Reichenber- ger Zeitung“ — es war am 26. Mai 1894 — in einem Leitartikel folgendes:

„Aus Verdruf und Vassigkeit, aus Er- werbs- und Genussucht überläßt der ...ger- stand die politische Arbeit nahezu vollständig demagogischen Febern und Phantasten und man darf sich deshalb gar nicht wundern, wenn in nicht gar ferner Zeit die Sozialdemokratie zu einer unbedingbaren Macht herangewach- sen ist; denn Ausdauer und Mühseligkeit, diese beiden Vorbedingungen im politischen Kampfe, sind auf Seite der Sozialdemokratie im hohen Grade vorhanden. Es fehlt den bürgerlichen Parteien aber nicht bloß an Energie, es fehlt ihnen auch an einem entsprechenden Nach- wuchs. Die öffentliche Tätigkeit der Jugend, insbesondere der akademischen Jugend, bewegt sich in einer Richtung, welche auf die Befreiung der Kräfte und der Macht des Mittelstandes hinabwirkt; von Begeisterung für die bürger- lichen Freiheiten, von einem gesunden Idealis- mus ist keine Spur zu finden.“

So schrieb damals das einflussreichste bürger- liche Blatt in Deutschböhmen, die „Reichenberger Zeitung“. Doch gerade dieses Blatt der nord- böhmischen Schlotbarone hatte kein Recht, sich zu besagen, daß keine Begeisterung für bürgerliche Freiheiten unter der damaligen akademischen Ju- gend vorhanden war, den einige Monate später, am 19. September 1894, brachte es einen Aufsatz über die Zusammenkunft der Ministerien und kam darauf, daß dort fast lauter Adelige saßen, aber anstatt sich darüber abfällig zu äußern, wie es sich für ein bürgerlich frei sein wollendes Blatt geziem hätte, hing es folgende Bemerkung an: „Der österreichische Adel ist durch seine Frömmigkeit berührt; aus diesem Grunde eig- net er sich ganz besonders zur Erziehung des Volkes. Auch legt im allgemeinen die Geschichte Oesterreichs das schönste Zeugnis dafür ab, daß sein Geschick in Händen des Adels ruht.“

Aber trotzdem das Bürgertum zu jener Zeit durch Genussucht verkommen war und sich teil- weise ernstlichen Staatsbürgerlichen Tätigkeit hin- gab, darf man nicht glauben, daß sich die Sozial- demokraten hätten nach allen Richtungen frei ausleben können. Nein, dem war nicht so, denn das, was man an christlichem Freisinn verfaunte, suchte man durch Drangsalierungen der Arbeiter zu erfassen. Die Unternehmer ar- beiteten vielfach mit schwarzen Listen, die man oft anlässlich der Waffener zusammenstellte und auf Grund welcher Entlassungen von hunderten solcher Leute vorgenommen wurden, die sich in irgend einer Weise bei ihren Herren unliebsam gemacht hatten, so daß viele von ihnen, die keine Arbeit bekommen konnten, oft mit Kind und Kegel auswandern mußten. Auch die Behörden taten ihr Möglichstes, die Arbeiter zu schikanieren. So leistete man sich an Konfiskationen von Arbeiterblättern das Unmöglichste. Die Beurteilungen wegen unbefugter Verbreitung sozialistischer Literatur hörten nicht auf. Der Schreiber dieses Aufsatzes, Genosse Kiese- wetter, stand zweimal als Redakteur des „Freigeist“ vor den Geschworenen. Doch endeten die Verhandlungen in beiden Fällen mit einem Freisprüche. Volksversam- mlungen wurden unter den niedrigsten Einwän- den verboten. Und in den von dem politischen Vereine „Vorwärts“ einberufenen Versammlun- gen machten uns die Kommissare oft die größten Schwierigkeiten bei Abstimmungen wegen an- zweifelnder Nüchternheit. Geldsammlungen zur Deckung der Versammlungskosten trat man ent- gegen. Freilich gab es auch rühmliche Ausnah- men, wie die eines Rumburger Kommissars, der wohl auch das Sammeln von Geldern in den Warnsdorfer Versammlungen verbot, aber wenn sie trotzdem vorgenommen wurden, nichts davon sah. Ja noch mehr, er legte selbst jedesmal als überwachender l. l. Kommissar 5 fl. unter sein Viertafel, zur Deckung der Kosten. Solche Be- ante waren aber weiche Raben. Die Unber- schämtheit einzelner Gendarmen ging zu jener Zeit oft so weit, daß sie Gelder, die zur Unterstützung von Streikenden gesammelt wor- den waren, wegnahmen.

Während eines Streikes in Lann- wald fanden sich eines Tages die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen zusammen, um ge- meinsam einen Ausflug in die sogenannten Striederhäuser zu machen, die hart an der böh- mischen Grenze auf preussischem Grunde liegen. Der Weg führte den etwa 300 Personen starken Zug von Tiefenbach-Schmudburg über Polau, Schenkenshan und Grünthal über die Afer in diese einsame preussische Häusergruppe, die nur ein Gasthaus mit einem kleinen Saale hat. Dort wurde gleich der kleine Vorrat an Lebensmitteln ausgezehrt. Die Erdäpfel bereiteten sich die Streikenden selbst zu. Dann entzückte sich, bei den Tönen eines Vielerstans, ein lustiges Leben. Es wurde getanzt und gesungen. Auch Neben wurden im Garten des Gasthauses gehal- ten, während die Gendarmen, die den Zug begleitet hatten, mit aufgepflanzten Bajonetten etwa 50 Schritte entfernt, knapp an der Grenze, auf österreichischem Boden standen und zuhören mußten, ohne einschreiten zu können. Freilich knüpfte sich an diese Ver- sammlung eine hochnotpeinliche Unter- suchung, bei der preussische und österreichische Behörden gemeinsam vorgingen. Es gab ein jahrelanges Hin und her zwischen hüten und drüben, aber vergeblich. Die Verursacher des Ausfluges und die Redner in den Striederhäusern konnten nicht ausfindig gemacht werden. Die Wissetat blieb ungeführt.

# Indische Gedichte.

## Der Abstand.

Ein armer Dichter ging zu einem Würden-träger und ließ sich so neben ihm nieder, daß zwischen ihm und jenem nicht mehr Raum als eine Sonne war.

Das erreichte den Horn des Großen; er machte ein souveränes Gesicht und fragte ihn: „Welcher Abstand ist zwischen dir und einem Esel?“

„Nur eine Spanne,“ sagte der Dichter.

Ueber diese Antwort schämte sich der Würden-träger sehr und bat den Dichter um Verzeihung.

## Der Bettler.

Ein Bettler kam an die Tür eines Würden-trägers und bettelte. Man rief ihm durch die Tür: „Die gnädige Frau ist nicht zu Hause!“

Da sagte der Bettler: „Was wollt ihr damit sagen? Ich will doch nicht die gnädige Frau, sondern ein Stück Brot!“

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

## Der Achtstundentag in der ausländischen Industrie.

Das Internationale Arbeitsamt veröffentlicht eine Einzeldarstellung über die Dauer der Arbeitszeit in den verschiedenen Staaten. Bis hierher sind vier Hefte erschienen, welche Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz behandeln. Den Abhandlungen wurden alle in dem Amt verfügbaren Angaben zugrundegelegt und sie wurden vor Durchführung der Regierungen der betreffenden Staaten zugelassen, damit sie notwendig erscheinende Änderungen und Zusätze machen, die so dann in den endgültigen Text aufgenommen wurden, so daß ein so vollständiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse gegeben wird, als möglich ist. In jedem der vier Hefte wird die auf den Gegenstand bezügliche Gesetzgebung behandelt, sowie die Regelung der Arbeitszeit durch Tarifverträge, auch wird über die Ergebnisse der Anwendung der gesetzlichen Vorschriften, namentlich über Ausnahmen, Auskunft gegeben.

An Zahlenmaterial ist das Deutschland betreffende Heft besonders reich. Aus allen dort wiedergegebenen Statistiken geht hervor, daß der Achtstundentag praktisch allgemein durchgeführt ist und innegehalten wird. Vielfach beträgt die wöchentliche Arbeitszeit sogar etwas weniger als 48 Stunden, während längere Arbeitszeiten nur ganz ausnahmsweise vorkommen, zumeist im Transportwesen und in Staats- und Gemeindebetrieben. Die Ueberstundenbewilligungen haben zwar von 1919 bis 1921 an Umfang zugenommen, doch haben sie nur auf einen kleinen Teil aller Betriebe und Arbeiter Bezug.

In Frankreich hat das Achtstundentagsgesetz vom 23. April 1919 Allgemeingeltung für die Industrie und das Verkehrswesen. Gewisse Ausnahmen und Abweichungen dauernder und vorübergehender Art sind vorgesehen, doch soll durch sie die tatsächliche Arbeitszeit mindestens nicht wesentlich verlängert werden. In den Tarifverträgen ist der Achtstundentag nicht ebenso allgemein niedergelegt wie in Deutschland. Die Darstellung über Frankreich schließt wie folgt:

„Der Mangel neuerer Statistiken über den Gegenstand gestattet uns leider nicht, genau die Zahl der Betriebe oder der Arbeiter anzugeben, welchen die gesetzliche Regelung zugute kommt oder nicht. Nichtsdestoweniger scheint sich zu ergeben, daß der im Gesetze niedergelegte Grundgedanke des Achtstundentages von dem größten Teil der Betriebe eingehalten wird, die

ihm unterworfen sind. Mit einem System hinreichend definierbarer Ausnahmen ist dieser Grundgedanke mit Hilfe öffentlicher Verwaltungsvorschriften, der Tarifverträge und des Herkommens ausgeführt.“

In Italien liegt der Abgeordnetenkammer ein Entwurf zur Regelung der Arbeitszeit vor, der bezweckt, den Achtstundentag und die 48-Stundenwoche gesetzlich festzulegen, die in Wirklichkeit bereits durch Vertragsschlüsse in weitem Maße anerkannt wird.

Mit dem Bundesgesetz vom 7. Juni 1919 wurde die 48 stündige Arbeitswoche für Fabriken in der Schweiz eingeführt. Eine Novelle vom 1. Juli 1922 will die Möglichkeit schaffen, daß in Zeiten schwerer Wirtschaftskrisen oder wenn andere triftige Gründe vorliegen, die Höchstarbeitsdauer auf 54 Stunden in der Woche verlängert werden kann.

## Ein Fehlurteil der Schiedskommission in Veitmeritz.

Die Ersahmänner des Betriebsausschusses sind keine Mitglieder des Betriebsausschusses.

Die Aktiengruppe in Veitmeritz ist der Arbeiterschaft schon aus der Friedenszeit her als eine der ärgsten Ausbeuterbuden bekannt. Es wurden dort die niedrigsten Löhne gezahlt, die Arbeiterschaft wurde wie das Vieh behandelt und von Schutzvorrichtungen gegen Unfälle für die Arbeiterschaft war nie etwas zu merken. Der Arbeiter, der dazu verurteilt war, dort aus Not Arbeit zu nehmen, empfand diesen Arbeitsplatz nur als ein Straßhaus. Dafür strichen aber die Aktionäre fette Dividenden ein. Erst nach dem Kriege gelang es der Organisation (Deutscher Bauarbeiterverband) dort halbwegs menschenwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. An dem schweren Kampfe, der zur Befreiung der Arbeiterschaft in diesem Werke geführt werden mußte, hat unser Genosse E. Nowotny den größten Anteil. Er war Hauptvertrauensmann und war stets bestrebt die Interessen der Zigarlarbeiterschaft auf das wirksamste zu schützen und zu vertreten. Für die Aktionärsparasiten bedeutete dies allerdings eine Hölle, denn sie wollten sich nicht daran gewöhnen, Arbeiter menschenwürdig zu beschäftigen. Sie lauerten daher auf die Gelegenheit, Gen. Nowotny hinauszubringen. Schon bei der Wahl des Betriebsausschusses im Frühjahr 1922 ließen sie durch ihre besoldeten Anwälte die Arbeiterschaft überreden, den Gen. Nowotny nicht zu wählen. Wie immer und überall, so waren es auch hier die Kommunisten, die für den Plan der Aktionäre agitierten und Nowotny konnte nur als Ersahmann gewählt werden. Die Aktionäre sahen nun, daß es ihnen mit Hilfe der Kommunisten möglich ist, die Arbeiterschaft wieder rechtlos zu machen. Und so ging nun das Resselreiben los. Im September l. J. kündigte die Firma den Lohnvertrag und wogerte sich, zu verhandeln. Genosse Nowotny fuhr am 22. Oktober zum Verbandstag und als er zurückkam, war er entlassen. Dies ging unso leicht, als es der Firma gelang, auch den Betriebsausschuss für die Hentersarbeit zu gewinnen. Nun sah die ausbeuterische Firma, daß sie wieder Herrin der Situation sei und reduzierte die Löhne von 30 bis 45 Prozent. Und so muß die gleichgültige Arbeiterschaft, die mit Hilfe des falschen Kommunismus den Kapitalisten in die Hände gespielt hatte, nunmehr die Zehne bezahlen. Genosse Nowotny brachte die Klage bei der Schiedskommission ein und verlangte, gestützt auf § 22 B.G., die Wiederaufnahme in die Arbeit. Die Schiedskommission, deren Vorsitzender L. J. Dr. Pollak ist, hat am 14. November l. J. entschieden, daß den Ersahmännern — solange sie nicht dauernd zu wirklichen Mitgliedern des Betriebsausschusses vordringen — der außerordentliche Schutz nach § 22 B.G. nicht zukommt. Dem-

nach genügt es, wenn der Ersahmann dieselben Pflichten hat wie das Betriebsausschussmitglied. Rechte aber hat er keine.

## Tischlerstreik in Nordböhmen.

Die nordböhmisches Tischlermeister haben es sich vorgenommen, einen 20prozentigen Lohnabau überall durchzuführen und einen allgemeinen Vertrag zu schaffen. Daß die Gehilfen mit einem Lohnabbau rechnen und zur Mitarbeit eines zentralen Vertrages ihr Bestes können beitragen, ist sicher. Das, was aber die Scharfmacher wollen, ist einfach unmöglich. Denn abgesehen von einem bedeutenden allmonatlichen Lohnabzug soll ein Vertrag in Geltung kommen, der alle bisherigen Rechte der Arbeiter aufheben würde. Betriebsausschüsse, Vertrauensleute, der Achtstundentag, Ueberstundenentlohnung, Störungslage, Urlaub usw. sollen beseitigt werden.

In der letzten Verhandlung, welche am 3. November stattfand, verlangten die Unternehmer, daß zehn Prozent für November und weitere zehn Prozent für Dezember in Abrechnung gebracht werden, aber man hörte nicht ein einziges Wort über den neuen Vertrag. Die Vertrauensmänner lehnten ab, da man doch wissen wollte, wie der neue Zentralvertrag ausfallen soll. Aufgrund der Berichterstattung, welche in der allgemeinen Vertrauensmänner-Versammlung erfolgte, wurde über den Vorschlag der Unternehmer, aus dem ersichtlich ist, daß kein Vertrag, sondern ein Käfig für die Arbeiter geschlossen werden soll, beraten und zufolge der Zwischschlichtigkeit, welche in dem Ansinnen der Unternehmer lag, sagte die Versammlung den Vorschlag der Unternehmer abzulehnen und die Kündigung in allen Betrieben von Reichenberg einzubringen. Daraufhin teilten die Unternehmer dem Reichenberger Gewerbeinspektor mit, daß es zur Arbeitseinstellung kommt. Es fanden beim Gewerbeinspektor am 11. November neuerliche Verhandlungen statt. Der umsichtige Leitung des Herrn Gewerbeinspektors Psenický gelang es, eine Unterlage zu schaffen, auf welcher es möglich gewesen wäre, die Arbeitseinstellung zu verhindern, eine entsprechende Lohnregulierung und einen allgemeinen Vertrag zustande zu bringen. Infolge dieser Unterlage sollte am 25. November eine neuerliche Verhandlung stattfinden. Die Vertreter der Arbeiter und die Unternehmer erklärten, diesen Vorschlag ihren Mitgliedern zu unterbreiten.

In einer am 14. November stattgefundenen Unternehmerversammlung, welche auch von den auswärtigen Unternehmern besucht war, wurde der Vorschlag einstimmig abgelehnt, ja, die Versammlung sagte noch den weiteren Beschluß, daß ab 18. November allen Arbeitern im ganzen Gaugebiete gekündigt werden muß. Daraufhin sind in Reichenberg und Umgebung bis jetzt gegen 700 Tischler schon seit Anfang in Streik getreten.

Wegen die ungesegnete Auflösung der Selbstverwaltungsgänge der Přeburger Arbeiterversicherungs-Krankenkasse durch die Landesstelle für Arbeiterversicherung weidete sich eine Interpellation des Abgeordneten Genossen Mayer an den Minister für soziale Fürsorge. In der Interpellation heißt es u. a.: Die Landesstelle für Arbeiterversicherung in der Slowakei hat mit Berufung auf eine Verordnung des bevollmächtigten Ministers am Donnerstag, den 9. November, die Direktion und den Verwaltungsrat der Přeburger Krankenkasse aufgelöst. Die erwähnte Verordnung des bevollmächtigten Ministers hat wohl spätestens für den 15. Dezember 1919 die Auflösung der Selbstverwaltungsgänge der Bezirkskrankenkassen und ihre Ersetzung durch Verwaltungskommissionen in Aussicht gestellt; in dessen wurde diese Verordnung gegenüber der Přeburger Krankenkasse nicht angewendet. Inzwischen ist eine Verordnung des Herrn Ministers

für soziale Fürsorge, Zahl 199/922 vom 14. Juli erschienen, die im § 28, bezw. im § 30 bezüglich der Kompetenz der Landesstelle für Arbeiterversicherung in Přeburg expressis verbis ausspricht, daß der „Landesstelle“ nur der im G. A. XIX vom Jahre 1907 bestimmte Wirkungsbereich und auch nur diese Rechte zustehen, aber alle auf Grund der Gesetzgebung des ehemaligen Königreiches Ungarn dem staatlichen Versicherungsamt bestimmten Rechte auf das Ministerium für soziale Fürsorge im Prag übergehen. Da im Sinne des Absatz 4 des § 173 des G. A. XIX vom Jahre 1907 die Auflösung der autonomen Körperschaften der Krankenkassen nur dann statthaft ist, wenn diese sich eine Verletzung der Gesetze zuschulden kommen lassen und nur vom statistischen Versicherungsamt, bereit also vom Ministerium für soziale Fürsorge, vorgekommen werden kann, hat die Landesstelle für Arbeiterversicherung eine schwere Gesetzesübertretung begangen, weshalb der Interpellant fragt: 1. Ist der Herr Minister bereit, die Organe der Landesstelle wegen Übertretung ihrer Kompetenz zur Verantwortung zu ziehen? 2. Ist der Herr Minister bereit, die Bezirkskrankenkassen der Slowakei vor Wiederholung derartigen Eingriffe in ihre autonomen Rechte zu schützen? 3. Ist der Herr Minister bereit, die unter Wahrung der geltenden Gesetze aufgestellte Autonomie der Přeburger Krankenkasse in ihre alten Rechte zurückzuversetzen? — Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite, daß die Landesstelle für Arbeiterversicherung mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sie aus dem Reingewinn der Bezirksarbeiterversicherungs-kassen decken will. Die Landesstelle drängt daher unaufhörlich die Krankenkassendirektionen, Reingewinne zu machen, und vor allem die Přeburger Kasse. Sie fordert allerlei Einschränkungen, die Ausgaben an Sanatorien und an speziellen Behandlungen werden wegen der leeren Kassen beanstandet, endlich sollen auch einige Beamten und Ärzte entlassen werden. Die Direktion der Přeburger Krankenkasse hat allen diesen Wünschen der Landesstelle nach Möglichkeit Rechnung getragen, steht aber grundsätzlich auf dem Standpunkt, auf Kosten der Kranken Mitglieder keine Reingewinne anzustreben, noch gegen verdienstvolle Ärzte oder Beamte unrecht zu üben. Das letzte Wort in diesem Streit wird nun Minister Sabran haben und es besteht kein Zweifel, daß er die Rechte der Autonomie schützen wird, wenn auch jene, die den Rechtsbruch begangen haben, ihm sehr nahe stehen. In übrigen läßt sich aus der Tatsache, daß die Interpellation auch von den slowakischen Abgeordneten gefertigt wurde, schließen, daß dieser willkürliche Gewaltakt der Landesstelle auch von den Vertretern der slowakischen Arbeiterschaft mißbilligt wird.

Stinnes in der deutschen Margarineindustrie. Mit 30 Millionen Kapital wurden die Norddeutschen Seilmühlwerke in Hamburg zum Betriebe der Altonaer Margarinewerke Mohr u. Co. gegründet. Im Aufsichtsrat sind Hugo Stinnes und zwei seiner Söhne sowie die Darmstädter Bank vertreten.

## Deutsenturke.

Die tschechische Krone notiert in:

Büch.	...	Chm. Brand	17.25
Berlin	...	Mar	228.44
Wien	...	Neer. Ar.	2240.00

## Züricher Schlußkurse.

Berlin	007.87	Paris	3800.00
Wien	000.73	London	2495.00
Prag	17.25	Subst.	022.50
Holland	212.50	Wram	215.00
Amst.	540.50	Warschau	003.50
London	2122.00	Bel. gel.	000.00

Gedruckt 1922 in der Verlagsanstalt „Der Malter-Verlag“ Berlin-Spandau.

# Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (19)

Autor. Uebersetzung von Hermann zur Mühle.

23.

Wir drei blieben allein zurück; Mary öffnete weit die großen dunklen Augen, die dem Publikum so wohl bekannt sind, und fragte: „Herr Zimmermann, sind Sie je verliebt gewesen?“

Ich war über diese Frage betroffen, Zimmermann jedoch schien dies keineswegs zu sein. „Mary,“ entgegnete er, „ich bin sehr betriebl gewesen.“ Und, um seine etwas schroffe Antwort zu mildern, fügte er hinzu: „Und Sie, Mary, waren Sie je verliebt?“

Sie erwiderte: „Nein.“ Ich weiß nicht, ob ich etwas sagte, doch waren wohl meine Gedanken leicht zu erraten, denn sie wandte sich an mich: „Du weißt gar nicht, was Liebe ist, aber eine Frau weiß es, auch wenn sie nicht danach handelt.“

„Wenn du metaphysisch werden willst...“ „Der Teufel hol die Metaphysik!“ rief Mary und blickte auf Zimmermann.

Er sagte: „Eine gute Frau, wie Sie...“ „Wie ich!“ Mary lachte, wild, heftig. „Schlagen Sie mich nicht, wenn ich am Boden liege. Ich habe mich für jede Rolle verkauft, verkaufte mich für den Schmutz, den ich heute nachmittag trug. Jetzt frage ich ihn nicht.“

„Ich verstehe es nicht recht, Mary,“ sprach er sanft. „Weshalb verkauft sich eine Frau wie Sie?“

„Was sonst kann sie tun? Ich lebte in einer elenden Mietkammer, hätte Dienstmädchen werden können, doch lag mir dies nicht. Ich ver-

kaufte mich für eine Stelle in einem Warenhaus, dann für Bänder und Stoffe, um hübsch auszu-sehen, dann für ein Engagement im Chor, dann für eine kleine Rolle — und so ging es weiter. Jetzt spiele ich Frauen, die sich verkaufen. Sie erhalten fabelhafte Preise, und ich erhalte sie auch, deshalb bin ich ein Stern. Ich hoffe, Sie werden mich nie auf der Leinwand sehen.“

Ich betrachtete völlig verwirrt diese Szene. Dieser Ton in Marys Magnas Stimme war mir neu; vielleicht hatte sie seit ihrer letzten Nebenrolle auf der Bühne nicht mehr so gesprochen. Ich gedachte bei mir, in der Filmindustrie kommt eine Krise.

Zimmermann fragte: „Und was werden Sie jetzt tun, Mary?“

„Was kann ich tun? Mein Kontrakt lautet auf sieben Jahre.“

„Könnten Sie nicht etwas Ehrliches tun? Ich meine, in den Filmen eine ehrliche Geschichte erzählen?“

„Ich? Mein Gott! Sagen Sie das I. S. und beobachten Sie dabei sein Gesicht! Sie durchstößern ja die ganze Welt nach einem neuen Kleidungsstück, das ich auf der Bühne anziehen kann, nach einem Krieg, den ich anzetteln, ein Reich, das ich zerstören könnte. Ich sollte eine anständige Frau spielen! Das Publikum nähme es als Witz auf und die Filmleute würden es unanständig finden.“

Zimmermann erhob sich und schritt in der Stube auf und ab. „Mary,“ hub er an, „ich lebte einst im römischen Kaiserreich...“

„Ja, ich kenne es. Ich spielte die Kleopatra und auch Neros Geliebte, mit der er die brennende Stadt betrachtete.“

„Rom war wild, primitiv und arm, Mary, Rom war nichts gegen dies. Dies ist Satan auf dem Thron meines Vaters, der sich neue Welten schafft. Ich verstehe diese Welt nicht. Müß sie besser kennenlernen, will ich sie retten.“ Unfäg-

liche Trauer, uneigenmütiges Mitleid lag in seiner Stimme, da er wiederholte: „Ich muß sie besser kennenlernen.“

„Sie wissen alles!“ rief Mary plötzlich.

„Sind die Wahrheit selbst.“

Er aber fuhr fort, als spräche er zu sich selbst, grübelnd über das Problem: „Anderen zu dienen, ohne sie zu verwöhnen, denn dies ist die Ursache ihrer Sklaverei, daß sie Dienste annehmen, die sie nicht erwiderten. Wie aber kann ich den Armen Geduld predigen, wenn die Herren aus dieser Lehre ein neues Mittel der Sklaverei machen? Erblide mich an, als könnte ich ihm Antwort geben. Dann rief er mit höher Entschlossenheit: „Ich muß mit jenen zusammenkommen, die sich wider die Sklaverei auflehnen. Morgen will ich zu den Streikern gehen, zu allen Streikern eurer Stadt.“

„Dann werden Sie viel zu tun haben,“ entgegnete ich — denn ich war feig, und wollte ihn von diesen Dingen fernhalten.

„Wo kann ich sie finden?“ beharrte er.

„Ich weiß es nicht. Ihr Hauptquartier dürfte im Gewerkschaftshaus sein.“

„Ich werde dorthin gehen. Inzwischen aber muß ich allein sein. Müß über die Dinge nachdenken, die ich erfuh.“

„Wo wollen Sie übernachten?“

„Ich weiß es nicht.“

Mary sprach zögernd: „Mein Automobil steht draußen...“

„In alten Zeiten,“ erwiderte er, „sah ich die jungen Patrioten durch die Straßen fahren; ich werde nie mehr mit ihnen fahren.“

Ich sagte: „Ich habe im Klub eine Wohnung, es ist dort genügend Platz...“

„Darf ich morgen kommen, um Sie in das Gewerkschaftshaus zu führen?“ fragte ich, entschlossen, ihn nicht im Stich zu lassen.

„Gewiß; aber kommen Sie früh, ich darf nicht säumen.“

„Wo soll ich Sie abholen?“

„Kommen Sie hierher. Sicherlich werden mir diese Leute ein Obdach gewähren.“ Er blickte sich um. „Dieses Zimmer ist ja botanisch; wenn man mir aber gestattet, auf dem Fluß zu bleiben, so werde ich allein sein können, und dessen bedarf ich.“ Nach einer kleinen Weile fügte er hinzu: „Ich muß beten. Haben Sie es je mit dem Gebet versucht, Mary?“

Sie antwortete schlicht: „Ich wüßte nicht, wie zu beten.“

„Kommen Sie zu mir, ich werde es Sie lehren.“

24.

Ich fand mich am folgenden Morgen früh, doch anscheinend nicht früh genug, ein. Die Wirtin sagte mir, der Herr habe auf mich gewartet, sei schließlich allein fortgegangen. Er hatte sich nach dem Gewerkschaftshaus erkundigt, mir sagen lassen, ich würde ihn dort antreffen, ich bette meinen Tagemantel und gebot dem Chauffeur, den kürzesten Weg zu fahren.

Während der Fahrt blickte ich nach meinem Freund aus und ich mußte dies nicht lange vergeblich tun. Vor uns drängte sich schwarz eine Menschenmenge, der Verkehr stockte, und ich sagte zu mir selbst: „Mein Gott, ich komme zu spät, er hat schon wieder etwas angestellt!“ Ich beugte mich aus dem Fenster, und richtig, da stand er auf einem Karren, hielt der Wende, die die ganze Straße einnahm, eine Rede. „Und dies ist erst der halbe Berg bis zum Gewerkschaftshaus!“ dachte ich verzagt.

(Fortsetzung folgt.)

# Kleine Chronik.

## Ein neues Erdbeben.

Paris, 18. November. (Havas.) Aus Oltawa eingelangte Nachrichten besagen, daß am 17. d. M. um 6.14 Uhr dort ein starkes Erdbeben verzeichnet wurde, dessen Herd 8000 Kilometer entfernt.

**Stenographen des Altertums.** Die Spuren der Kursive reichen bis ins fernste Altertum zurück. Auf einem Stein der Akropolis von Athen befindet sich eine stenographische Inschrift, und es scheint, daß sich auch Xenophon einer abgekürzten Schrift bediente, um die Vorträge seines Meisters Sokrates schriftlich zu fixieren. Aus einem Briefe des Plinius Philostratus erfahren wir von einem griechischen Stenographen, der im Jahre 195 v. Chr. seine Kunst anübte. Die Römer übernahmen die Stenographie von den Griechen, die sie ihrerseits von den Phöniziern oder von den Juden erlernt hatten. Der erste authentisch beglaubigte Stenograph des Altertums ist Quintus Cennius, der in den Jahren 239 bis 169 v. Chr. lebte, und dem man etwa 1100 Zeichen und Siegel der Kursive verdankt. Berühmt wegen seines Systems ist auch Ciceros Freigelassener Tiron, der im Jahre 103 v. Chr. geboren wurde, sich des Cennischen Systems bediente und im Senat und Gerichts-saal seines Amtes waltete. Sein verbessertes System wurde in der Folge von Persennius Philargius und endlich von Seneca vervollkommen und erweitert. Seneca brachte die Zahl der Kurzschriftzeichen auf 5000. Die Stenographie, besonders von den Kaisern Augustus und Titus begünstigt, blühte im Römischen Reich vom 1. bis zum 7. Jahrhundert. Auch unter den ersten Christen gab es eine große Reihe geschickter Stenographen, die die Gebete und Lehren der Märtyrer getreulich aufzeichneten. Viele Heilige haben sich weiterhin als Stenographen bekannt gemacht, und auch der Koran wurde in seiner ursprünglichen Gestalt in stenographischen Zeichen niedergeschrieben.

**Bau eines Wollenträgers auf Stielengestirten.** In New York ist unmittelbar über den Schienen einer Endstation ein großer Wollenträger im Bau. Die Schienen laufen in zwei Etagen unter dem neuen Gebäude her, das sonst erst in der Höhe des 3. und 4. Stockwerks beginnt und ganz fessellos ist. Das ganze Gebäude, das eine Höhe von 20 Stockwerken erreichen soll, ruht mit seinem Riesengewicht auf einem Stielengestirnt, das zwischen den Schienenpaaren auf dem Festgrund hinabreicht. Man hat auch eine Methode erfunden, durch die verhindert wird, daß die durch die schweren Bäume hervorgerusenen Erschütterungen sich dem Wollenträger des Gebäudes mitteilen. Der Bau wird durchgeführt, ohne daß der Zugverkehr auch nur eine Stunde unterbrochen zu werden braucht.

# Gerichtssaal.

## Wüßes Ende einer Feiert.

Prag, 18. November. In Prag-Bodtschi wurde am 20. September der Rohbau eines Hauses beendet. Die Maurer feierten die sogenannte „Mauergerichte“. Bei der Feiert ging es bald so lebhaft her, daß die Wache einschreiten mußte. Es entstand eine allgemeine Aufruhr, die Wache holte Verstärkungen herbei und verhaftete eine Anzahl von Personen. Einem Wächmann wurde bei der Wache der Kopf zertrümmert, aus dem vierten Stockwerke des Neubaus warf der Mauerer Jironet eine ganze Ladung Ziegelsteine unter die sich Rasenden. Als dann die Wachen mit den Verhafteten abzogen, riefen ihnen einige Frauen vom Bau Beschimpfungen nach. — Sämtlichen an dem „Feste“ Beteiligten wurde der Prozeß gemacht. Heute verurteilte ein Strafsenat unter Vorsitz des OLR. Roboing den Alois Sacmann zu 14 Tagen, seine Frau Bozeta zu drei Wochen, den Emil Jironet zu drei Wochen, die Antonie Blaha zu einem Monat und die Marglita Vesela zu drei Wochen Kerker. Anna Poucha wurde freigesprochen. Sämtliche Angeklagte waren wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Wachebeleidigung angeklagt. Die Klage vertrat Staatsanwalt Dr. Petril, die Angeklagten verteidigte Dr. Luis.

## „Aufzig ist das Zigeunerleben...“

Prag, 18. November. Vor dem Strafsenat steht ein Mann, der behauptet, sich nicht mehr genau erinnern zu können, in welchem Jahre er geboren sei, doch müsse er unbedingt über 50 Jahre alt sein. Als ihm der Vorsitzende darauf entgegnet, daß ihm sein Geburtsdatum schon oft vor Gericht gesagt worden sei, meint der Alte: „Bei Gericht ist das immer so eine unangenehme Sache und auf unangenehme Sachen erinnere ich mich nicht gerne.“

Wenn der 53jährige Josef Pivonka so respektierend seine Gerichtssaal-Erinnerungen als unangenehme Sache bezeichnet, so muß man ihm wohl beipflichten. Denn Pivonka hat sich im Laufe seines bisherigen Lebens, das ihm bloß 20 Kerkerstrafen eingetragen hat, gewissermaßen das Stammbuch in einigen Gefängnissen erworben und er weiß darum ein Liedchen von unangenehmen Dingen zu singen. Pivonka ist im Grunde genommen ein sehr bedauernder Mensch. Er kann nämlich nie so leben, daß er nicht binnen kurz oder lang wieder ins Gefängnis wandern müßte. Raum ist er dann wieder draußen, so gibt er ein, zwei Monate Ruhe und — hat wieder etwas angestellt. So hat er schon einige größere Ausfahrten in den bewirkten grauen Säulern hinter sich; einmal sah er sogar sieben Jahre.

Als Pivonka im Jahre 1921 zum letzten Mal den Kerker verließ, wurde er „Geschäftsfreier“. Bald hieß er Soukup, bald Skoupy. Bald reiste er in Gummis bald in Kernen, manchmal auch in Leinwand und Tuch. Pivonka ist nämlich ein gewiegter Geschäftsmann und er sagt deshalb, er reiste immer in Tüchern usw. Von Geschäften konnte Pivonka aber allein nicht leben, er sah sich noch andern „Gewerben“ an. Ein und wieder mußte ein nicht viel und nage-

feiter Gegenstand daran glauben, das heißt, er wechselte unversehens den Besitzer, ein andermal hatte es den alten Landstreicher die Kassa eines Gastwirtes angetan, aus der er aus „Versehen“ 800 K mitnahm. Schließlich verabredete er mit der Anna Hamer aus Pilsen einen fingierten Einbruch, wobei die Versicherungsgesellschaft, bei der sich die Hamer ihre Sachen versichert hatte, um einige Tausende betrogen wurde. Als Pivonka die ihm von der Hamer versprochene Entschädigungssumme für seine „Arbeit“ nicht erhielt, zeigte er seine Mithelferin an. Und wurde natürlich selbst gleichfalls verhaftet.

Vor dem Richter erschien der Angeklagte nett und reinlich gekleidet; er sprach gewandt und äußerst vorsichtig. Wenn ihn manchmal der Richter daran erinnerte, daß er sich vor Gericht doch schon auskennen müßte, lächelte er nur geringfügig und würdigte den Vorsitzenden keines Blickes. Das Beweisverfahren dauerte ziemlich lange, denn Pivonka wehrte sich, da er seine Freiheit in so gefährlicher Weise bedroht sah. Doch es half ihm wenig. Auf 14 Monate wird er wieder sein Zigeunerleben mit dem eines Sträflings vertauschen. Anna Hamer bekam fünf Monate bedingt.

# Erziehung und Schule.

## Die weltliche Schule.

Von Max Frank.

Wenn auch schon oft über weltliche Schulen geschrieben und geredet worden ist, so herrscht nicht nur in Arbeiterkreisen noch eine ziemliche Unklarheit über die Frage: Was will denn die weltliche Schule? Diese Frage wird selbst aufgeworfen von denen, die im öffentlichen Leben stehen, angeblich „die Sache im Auge behalten“ und insfolgedessen doch wenigstens die Grundzüge der weltlichen Schule kennen müßten. Diese Frage in ein paar Sätzen zu beantworten, wird selbst Autoritäten nicht möglich sein, dazu ist das gesamte neue Erziehungsproblem ein zu großes. Wir Schulreformer wollen in der „Neuen Schule“ — so nennen wir die weltliche Schule — ein neues Geschlecht heranzubilden. Die weitere Frage lautet naturgemäß: Wie wollt Ihr das machen? Da haben wir erstens die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen im Unterricht. Dem Willen, Unbändigen der Knaben soll das Jarte. Sonst der Mädchen entgegengestellt werden. Und warum sollen die beiden Geschlechter nicht im Unterricht beisammen sein, wenn sie in der Familie zusammen leben, eng miteinander wohnen? Zweitens ist an der „Neuen Schule“ die Prügelstrafe abgeschafft. Wer heute noch für deren Beibehaltung eintritt, beweist damit seine Unfähigkeit als Lehrer und Erzieher. Der Lehrer darf dem Kinde nicht vorschreiben als ein Mann mit dem schwingenden Zügel. Er soll der Freund sein, der Betraute, ein Vater, die Lehrerin eine Mutter, bei denen das Kind mit allen seinen Nöten und Freuden verträglich findet. Der Stod als Erziehungsmittel erzeugt Furcht und bösen Willen und erodiert alles selbständige Denken und Handeln. Aus Furcht vor Strafe sitzen dann die Kinder „artig und brav“ und warten, bis sie gestraft werden. Grundfalsch ist es auch, wenn die Eltern schon vor der Schulzeit ihren Kindern mit der Schule drohen. Wenige von uns sind ja deswegen gerne und freudig zur Schule gegangen. Gewiß gibt es Kinder, die sehr schwer ohne Strafe zu erziehen sind, und denen nach gegnerischer Ansicht die Weisheit eingeschlämmt werden muß. Ein Lehrer der „Neuen Schule“ wird sich dieses Kindes bedauern und mit Liebe annehmen, denn wie oft sind nur seelische Leiden des Kindes die Ursache. Machen sich aber doch geistige Defekte bemerkbar, so gehört das bedauernde Kind eben in eine Anstalt und wird nicht als dumm, faul und verstockt angesehen, womöglich noch geschlagen. Ist bedarf es nur ein wenig Liebe und Freundlichkeit, um einen ganz anderen Menschen wachsen zu lassen. Drittens ist — und das führen die Gegner meistens an — der Religionsunterricht im konfessionellen Sinne abgeschafft. Man verwechsle hier nicht Religion mit Konfession, zwei grundverschiedene Begriffe. Wie war und wie ist es denn heute noch in der alten Schule? Konfessioneller Religionsunterricht wird erteilt, diese gleiche Religion als alleinseligmachend hingestellt, und wehe dem, der dagegen opponiert. Wie ist es denn aber in Wirklichkeit? Der bisherige Religionsunterricht hat nicht vermocht, die Menschen zu dem zu machen, was Christus mit seiner Religion gewollt. Täglich wird über die Verwahrlosung der Jugend und über die Zügellosigkeit der Menschen gezeuert — von demjenigen, die diesen Menschen acht Jahre lang Religion beigebracht haben, selbst mit dem Stod. Von jeher haben Kirche und Schule die Menschen im Abhängigkeits- und Untertanengeist erzogen, die „göttliche Weltordnung“ als unumwandelbar vorgebildet, das Gottesgnadenamt der Kaiser und Könige gefördert und gestützt, und nur den Trost auf das bessere Jenseits gehabt. Die größte Schmach haben aber die Verfechter der sogenannten christlichen Religion auf sich geladen, indem sie mit allen Mitteln für den Krieg gearbeitet haben. Das doch ein sehr bekannter Pfarrer gesagt, er danke Gott auf den Knien, daß er diesen Krieg geschickt hat. Diese Art Religion muß dem Volke nicht erhalten bleiben. Wir wollen, daß unsere Kinder Religion handeln lernen. Religion läßt sich nicht stündlich, aber im Sinne der Menschenliebe, der Gemeinschaft, der Achtung vor dem Mitmenschen (nicht Untertänigkeit), das sollen unsere Kinder lernen, das ist oberstes Gesetz der „Neuen Schule“.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen der alten und der neuen Schule ist der:

- 1. gemeinsamer Unterricht von Knaben und Mädchen,
- 2. kein konfessioneller Religionsunterricht,
- 3. keine Strafe in irgendwelcher Form.

Was die anderen Unterrichtsfächer anbelangt, so wird von der „Neuen Schule“ ebenfalls Rechnen, Schreiben, Lesen usw. gelehrt. Und wenn man sagt, daß an diesen Schulen der Lehrer nichts zu sagen hat und die Kinder bestimmen, was sie machen wollen, so

sind das Albernheiten, die selbst von „Sozialisten“ nachgeplappert werden, die damit aber nur beweisen, daß sie von Sozialismus ebenso weit entfernt sind, wie die Sonne von der Erde. Das trifft auch diejenigen, die jetzt schon nach „Erfolgen“ der „Neuen Schule“ suchen.

Während des Aufbaues der „Neuen Schule“ kann von einem Erfolg noch nicht gesprochen werden — aber doch, ausnahmslos kommen alle Kinder gern und freudig zur Schule, während es doch früher anders war.

Als Wichtigstes an der „Neuen Schule“ ist aber die Mitarbeit der Eltern anzusehen. Nicht daß diese nun in der Klasse mit unterrichten, was auch schon angenommen wurde. Eltern und Lehrer unterhalten sich in gemeinsamen Zusammenkünften über den äußeren und inneren Aufbau der Schule, über das Leben der Kinder in Schule und Haus. Voraussetzung dessen ist, daß die Eltern auch zu Hause ihre Kinder in demselben Sinne erziehen, die Grundzüge der neuen Erziehung auch in der Familie zu Anwendung bringen. Gelingt uns das — und der bisherige Werdegang läßt uns das erhoffen — dann sind wir auf dem besten Wege, andere Menschen heranzubilden, ein neues Geschlecht zu erziehen im Sinne der Gemeinschaft. Und Gemeinschaft heißt Sozialismus, und Sozialist sein, heißt das soll unser August Bebel selber sagen: „Keineswegs bloß den Triumph einer bestimmten Partei vorbereiten, einen bestimmten Teil des Volkes einfach zur Macht zu bringen. Nein, es heißt arbeiten für eine Gesellschaftsordnung, in der alle aktiven Kräfte harmonisch verbunden werden und zu aller Nutzen zusammen wirken sollen. Das gilt für die Kinder eines Landes sowohl als auch für die verschiedenen Nationen. Friede soll an Stelle des Krieges treten, gegenseitige Dienste und Sympathie an die Stelle streitenden Eigenwillens, und die Solidarität der Interessen an die Stelle der Jügellosigkeit, der Selbstsucht.“

## Neue Erziehungsbücher.

Von Professor Paul D. Reich.

Die Historiographen und Analytoren der Kämpfe um die Erziehungsgemeinschaft suchen immer wieder Gesamtbilder zu entwerfen, die schließlich Photogramme ihrer Einstellung sind. Wer im tollsten Gebraue steht, ist oft verwundert, aus wie unzulänglicher Materialkenntnis solche Aufnahmen entnommen werden. Um diese neuen Bücher sind also nur sehr teilweise anzureichend im Realen. Beispielsweise wird dagegen manches Gebiet und Thema erschöpft.

R. Lehmann schrieb ein populäres Büchlein „Die pädagogische Bewegung der Gegenwart, ihre Ursprünge und ihr Charakter“ (WBN), R. Müller-Freierfeld ein umfassenderes: „Bildungs- und Erziehungsdenke in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in psychologischer und philosophischer Beleuchtung“ (Quelle u. Meyer). Ein vorzügliches, manchmal flüchtiges, aber wohlwollendes Buch „Vom Geist und Wesen der Erziehungskunst, ein Begleiter für Lehrer und Erzieher“ (Quelle) legt S. Strohmeyer vor. Artlich zu wesentlichen Reformen steht G. Weis im „Kernpunkt der Schulorganisation“ (Meyer, Langensalza), während A. Lay in seiner bedeutenden „Volkserziehung. Eine Erneuerung der Erziehungswissenschaft in Umrisen“ (Chlermann) keine Untersuchung durch die lebensgemeinschaftliche Taterziehung krönt. Ein wichtig wegweisendes Buch ist W. Popp „Unterrichtsreform! Psychologische Grundzüge der Arbeitsschulbildung“. Es zerlegt die offizielle „Methode“, aber wirklich kurz und klein! Der Schlußsatz lautet: „Nicht die pädagogische Theorie ist das Tribunal für Schule und Lehrer, sondern der unerbittliche und wahr empfindende Schüler.“ Joh. Kühnel veröffentlicht seine bisher verstreuten Aufsätze zu „Schularbeit und Arbeitsschule“ (Quelle). Ihn und Lay ergänzt die historische Quellenammlung B. Stujkath „Vom Werden der Arbeitsschule. Stimmen ihrer Vorläufer aus vier Jahrhunderten“ (Hilfeldt). Mit Gewinn liest man des geistvollen Georg Simmel nachgelassene Vorlesungen über „Schulpädagogik“ (Hilfeldt). A. Fischers „Erziehung als Beruf“ (Quelle u. Meyer), eine gedankenreiche Rede, bahnt die Wertgemeinschaft aller Erziehenden an.

Erziehung soll Lebenshilfe sein. Also erkenne das Leben, kenne das Kind! W. Sterns „Psychologie der frühen Kindheit bis zum sechsten Lebensjahre“ (Quelle u. Meyer) ist ein wissenschaftliches Grundwerk, aber auch ein Denk- und Beobachtungsbuch für Eltern. Die zweite Auflage liegt vor. Unmittelbare Erziehungspraxis, recht hübsch und brauchbar, wenn auch etwas sehr „hergblätchen“-Buch, ist E. Lorenzen „Die Mutter- und Vaterschule. Ein Ratgeber zur Erziehung und Bildung unserer Kleinen“ (Dietz). Die Berliner Montessori-Lehrerinnen bringen (Schwetschke u. Sohn) ein sehr lesbare Heft: „Die Selbsterziehung des Kleinkindes (das Montessori-Heim)“ mit einem Vorwort von Dr. Maria Montessori heraus. Dessen sollten alle Verlobten, mit nachdenklichem Ernst! Berner Zimmermanns „Vichtwärts, ein Buch erziehender Erziehung“ (Steiger-Verlag). Grundbedeutender Wille zum gefunden, sanfteren Menschentum! Und ähnlich wichtig, mehr polemisch-grundständig: Behandlung und Pfändere Schule, ist Dr. med. E. Valentins „Schulreform als Förderung der Biologie Keryliche Gewissenswachen“ (Döberlein u. Co.) — Jospert, „Die Wegscheide“ (Dietz) wagt plaudert hübsch von der Schülerbedelung im Spessart. Gustav Wynnelet legt Rechenschaft ab über „Widersdorf“ (Saal). Das Buch ist eine Art Lebenszeit eines Menschen, der stets seine Gefühle zerflügelt, wenn sie der Geist verlassen hatte. Wer bisher weder Wynnelet noch Widersdorf kannte, soll: dieses neue Buch vornehmen: Lehret die Praxis eines großen Ideenmenschen. Und eine Menge Fachlehrer und alle Schullehrer könnten daraus reinlich denken lernen! Ich würde von Wynnelets Erziehungsideal wesentlich abbedauere aber jeden Schüler, der für: Schriften — ungelesen? unverständlich? — verwirrt, oder nun höhnt, daß Ruinengedanke einen ritterlichen Wager in ihre Verließe saugen dürfen. Rechtsprechung fällt:

Lebenshilfe für die Bekamtheit und jeden sein, sie ist ein unübersehliches Getriebe veralteter Maschinen, deren Zebel bisweilen gehen- und felenlose autoritätslächtige Formelmenschen handhaben. Die Tragik unserer Zeit ist — gab es sie schon? — daß wir unsere Gemeinheit sehen und kennen und sie doch ertragen. Inzwischen vollzieht sich ein Schicksal — M. Luferte, Wynnelets Mitarbeiter und Nachfolger übergibt gleichzeitig drei seiner Holzschmittstift derben und lebensprühenden „Widersdorfer Wäldenfestspiele“, „Die drei Wünsche“, „König Drosselbart“, „Brühilde und Island“ (Saal) der größeren Öffentlichkeit. Lufertes Stücke wie seine Leistung (die Schulbühne als Produktionsanstalt) seien warm empfohlen. — Mit dem ganzen Jugendleben in produktiver Gestaltung befaßt sich (Dietz) „Zur Produktionschule!“ 3. Auflage (Verlag für Sozialwissenschaft). Und von einem großen Gesamtwerk der Erziehungsleitung eines ganzen Landes beschriftet R. Afermann „Erziehungs- und Bildungswesen in der Ukrainisch-sozialistischen Näterepublik“ (Puttkammer u. Mühlbrecht). Ein Arbeitsplan! (Schluß folgt.)

## „Erpresserpraktiken einer bankrotten Gesellschaft“.

So nennt der Reichenberger „Vorwärts“ einen Artikel, in welchem er seiner Entrüstung, seiner „gerechten“ und „hereditären“ Entrüstung Ausdruck verleiht, u. zw. darüber, daß sich die Leitung des „Verbandes sozialistischer Lehrer und Erzieher“ unterfangen hat, an seine Mitglieder den „Sozialdemokraten“ und ein erlösendes Flugblatt zu senden. Wir wollen unsern Mitgliedern den Genuß nicht vorenthalten, sich an diesem Sphärenfange zu ergötzen, und lassen den erwähnten Artikel also gekürzt folgen: es wird gar nicht schaden, wenn die Aufmerksamkeit unserer Mitglieder nochmals auf jene Punkte gelenkt wird, die die Entrüstung der „Berechten“ derart entflammten. Der Artikel lautet aus:

### Erpresserpraktiken einer bankrotten Gesellschaft.

Der „Verband sozialistischer Lehrer und Erzieher in der Tschechoslowakischen Republik“ scheint an chronischer Mitgliederflucht zu leiden. Darauf deuten zum mindesten die sichtlich verzweifelten Praktiken eines — um einen verständlichen, aber verzeihenswürdigen Ausdruck zu gebrauchen — Mitgliederlanges unorganisierter Art, durch die er den unermesslichen Bankrott, wenn nicht auszuhalten, so doch wenigstens hinauszuschieben trachtet. Und dies zweifels im beschriebenen Sinne des Wortes; denn es handelt sich dem sozialdemokratischen Verbands eigentlich weniger um Wiederauffüllung des unüberfüllt durch die Lappen gegangenen Mitgliederverbandes, als vielmehr um kuscheliche Erpressung geldlicher Beiträge von Leuten, die mit dem Wasserlappensozialismus dieses Schmachterverbandes grundsätzl. nichts zu tun haben wollen.

Diejenigen unserer Genossen, die beruflich im Lehramte beschäftigt sind und die feinerzeit — das heißt vor der Gründung der KPD. — sozialdemokratisch organisiert waren und lopscherweise damals auch dem Verbands sozialdemokratischer Lehrer und Erzieher angehörten, haben selbstverständlich von diesem Augenblicke an ihre Beitragszahlung an diesen Bereich eingestellt. Nun erhielt plötzlich eine Anzahl unserer Genossen, die feinerzeit dem Verbands angehörten, die Nummern des „Sozialdemokrat“ vom 15. und 18. Okt. zugesandt. In der zweiten Nummer sah ein Blick vom Verbands der sozialistischen Lehrer und Erzieher, in dem, unter allerlei Sequasell verdeckt, unter anderem folgendes zu lesen ist:

„Der die zweite Nummer vom 18. Oktober nicht zurückstellt, gilt als ordentliches Mitglied und ist zur Entrichtung des Beitrages verpflichtet.“

Ferner: „Da wir für alle Mitglieder den „Sozialdemokrat“ bezahllen, müssen wir pünktliche Leistung der Mitgliedsbeiträge fordern.“

# Werbet und abonnieret!

Ausschnelden und einsenden!

## Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 192 monatlich 16 K€ — vierteljährlich 48 K€ — halbjährlich 96 K€ — ganzjährlich 192 K€ — (nicht Zutreffendes durchstreichen) das in Prag täglich erscheinende Zentral-Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschecho-slowakischen Republik

## „Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

Vor- und Zuname .....  
Beruf .....  
Ort, Bezirk .....  
Straße und Nr. ....

Deutsch schreiben!

Und schließlich den „Toumen aufs Auge“...
Wer die Zeitung nicht zurückkriegt, bestreift seine Mitgliedschaft und verpflichtet sich zur Zahlung, die auch auf dem Rückweg eingehoben werden kann. (!)

Es ist selbstverständlich, daß unsere Genossen Lehrer den Witz nicht zu beachten brauchen...
Unsere Mitglieder werden begreifen, daß wir aus Gründen des Geschmacks dem „Vorwärts“ nicht folgen können und es auch nicht wollen.

Es genügen lediglich einige Feststellungen:
1. Daß der „Sozialdemokrat“, das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, anstatt des bisher in zwangloser Folge erschienenen „Mittlungsblattes“ in den Dienst des „Verbandes sozialistischer Lehrer und Erzieher“ gestellt wird, entspricht dem Beschlusse, den die sozialistischen und kommunistischen Lehrer und Lehrerinnen auf der Hauptversammlung in Eger (Juli 1922) einstimmig gefaßt haben.

2. Dieser Beschluß war die notwendige Folge der einfachen Überlegung, daß es gilt, das Problem der sozialistischen Erziehung in den weitesten Kreisen unserer Arbeiterbewegung zu erörtern und ganz besonders immer und immer wieder auf das nachdrücklichste die Zusammenhänge zwischen der sozialen Frage und jener der Erziehung und des Unterrichtes nachzuweisen. Es ist unser Streben, den Abschnitt über „Erziehung und Schule“ auszubauen, wie wir auch trachten werden, daß wir bald in die Lage kommen, unser neues Verbandsorgan öfter als zweimal im Monate den Mitgliedern übermitteln zu können. Dazu ist

3. die Mitarbeit aller unserer Mitglieder notwendig. In dem „Verbande sozialistischer Lehrer und Erzieher“ ist das Wort von der Einheitsfront Wirklichkeit geworden, einig und geschlossen stehen unsere Mitglieder da, von der Überzeugung durchdrungen, daß die zielklare, bewußte Arbeit im Dienste des Proletariats weitwollender ist als Schall und Schwall der thönesten Phrasen.

Literatur.

Vergarbeitskalender 1923, herausgegeben von der Union der Vergarbeiter, 9. Jahrgang, Preis 8 K. Dieses für jeden Vergarbeiter unentbehrliche Handbuch ist abermals erschienen. Außer dem Kalenderium enthält es alle im letzten Jahre erschienenen Gesetze und Verordnungen, die für den Arbeiter im Allgemeinen von Bedeutung sind und die der Vergarbeiter, insbesondere der Betriebsrat jederzeit zur Hand haben muß. Was den Kalender auch für die Allgemeinheit interessant und nützlich macht, ist die Tatsache, daß er ein Handbuch für die Rohlenwirtschaft der Welt, sowie für die in der Tschechoslowakei ist und man dort alles findet, wodurch man sich über den Kohlenbergbau rasch informiert. Von großem Interesse sind die statistischen Berechnungen der Union der Vergarbeiter, in der Art die Spezialität dieser Gewerkschaft, über die Wohnsöhne, die Kosten des Lebensmittelaufwandes und die Errechnung des Reallohnes. Es sollte keinen deutschen Vergarbeiter geben, der das Handbuch nicht besitzt. Er wird damit nicht nur sein Wissen bereichern, sondern in vielen Fällen sich darin Rat zu holen wissen.

Kunst und Wissen.

„Der Barbier von Bagdad“, komische Oper in 2 Akten von Peter Cornelius. (Neuinstudiert im Neuen Deutschen Theater, am 17. November 1922). Mit Recht gilt Cornelius' „Barbier von Bagdad“ als eines der besten Werke der modernen komischen Oper. Trotzdem er bei seiner Uraufführung durch Ficht in Weimar (1858) dank tadellos arbeitender Gegenpropaganda der Antilist-Wilde Dingelstedt und Genossen glänzend durchfiel. Erst die Neubearbeitung des liebenswürdigen Werkes durch Motzk und Levy verschaffte ihm die endliche verdiente Würdigung und auch den dauernden Erfolg. Der unvermeidliche Barbier, der die beiden Musterwerke der komischen Opernliteratur, Mozarts „Figaro“ und Rossinis „Barbier von Sevilla“, als lebendes Faktotum der Schelmerei und glückseligsten Humors ziert, fehlt auch dem Cornelius'schen Werke nicht. Obwohl er hier keineswegs jene natürliche und tonangebende Rolle spielt wie dort. Aber als Beschützer der Liebe erscheint er auch hier, wenn er in das Haus von Morgianas Vater eindringt, weil er deren Geliebten Nureddin in Gefahr vermutet. Dieser wurde in der Not und Verlegenheit in eine Kiste versteckt, in der sich der Braut, „Schah“ des Liebesrivalen Nureddins an Morgiana befand, weil er diese nach dem Wunsche ihres Vaters heiraten soll. Die lärmenden Szenen, welche das Eindringen des „Barbiers“ in das Haus Baba Mustaphas zum Schutze Nureddins zur Folge hat, verursachen einen Volksaufstand und das Erscheinen des zufällig vorübergehenden Kalifen im Hause. Es folgt eine Rechtsprechungsszene wie wirland darum als Raschid. Der „Barbier“ behauptet, in der Kiste habe man seinen ermordeten Schützling Nureddin verborgen; Morgianas Vater beuert, daß „e nichts als den „Schah“ seiner Tochter enthalte. Der Kalif läßt die Kiste öffnen. Und da sie nach den Beteuerungen Mustaphas nichts anderes birgt als Morgianas „Schah“ Nureddin, gibt der Kalif die beiden Liebenden zusammen. Während der erste Akt bloß Exposition ist, drängt sich im zweiten alles zu lebendigster Handlung zusammen. Dies kommt auch musikalisch zum Ausdruck. Die schönsten Nummern, — es sind tatsächlich noch Nummern im alten Opernstil vorbanden, — finden sich in

diesem zweiten Akte: Vor allem das wunderbar im Ausdruck und Gefühl gesteigerte Siebesduett Morgianas und Nureddins und das prächtige Ensemble „Bei diesem Hause, denn Du triffst ein!“ Hoffentlich hält sich diese liebenswürdige Oper recht lange im Spielplan. Ihre glänzende Ausführung dürfte wesentlich dazu beitragen: Je mehr als feinsinnig nachschaffender Dirigent, Maria Müller als gefanglich ebenso blühend schöne wie barfüßlerisch liebreizende Morgiana, Kubla als gefühlswarmer und stimmreicher Nureddin und nicht zuletzt Sternes als prächtiger „Barbier“. Auch Szenenbilder und Regie des Opernabends liegen nichts zu wünschen übrig.

Vorlesung Ludwig Hardt. Im Rogartium trug Freitag abends Ludwig Hardt, der bekannte Interpret deutscher Dichtkunst, vor kleinem Publikum wieder einmal klassische und moderne Prosa und Poesie vor. Unter dem vielen, vielen, das Hardt brachte, sei die Wiedergabe einiger humorvoller kleiner Gedichte von Wilhelm Busch hervorgehoben, die dem Künstler Gelegenheit gaben, seine großartige Improvisationskunst zu beweisen. Folgend war die Rezitation der beiden Andersen-Märchen „Die Prinzessin auf der Erbse“ und „Der standhafte Hühnerhals“, die von einer geradezu meisterhaften, nachschaffenden Gestaltungskraft zeugte. Den Höhepunkt des Abends bildete aber zweifellos die Deklamation der revolutionären Gedichte „Die schlesischen Weber“ von Heine und „Der Arbeitermann“ und „Die Ernte“ von Dehmel. Die Wiedergabe, namentlich der ersten und der letzten der drei genannten Dichtungen war sicher unübertrefflich und verdient eine fast beispiellose Präzision, zu tiefst empfundenen Schmerz und Leidenschaft reißend zum Ausdruck zu bringen. Den Schluß der Vorlesung bildeten einige anspruchsvolle ausgenommene Porträts der bedeutendsten lebenden deutschen Bühnenkünstler, die Hardt fast leibhaftig vor seine Hörer zu zaubern versteht. Hardt wies die höchste Ehrwürdigkeit, bald feinsten Genuß, bald homerisches Gelächter bei seiner begeisterten Zubereitung.

Anton Wildgans in der „Urania“. Am Freitag trat der Wiener Dichter Anton Wildgans zum erstenmal als Vorleser vor das Prager Publikum. Der Dichter, dessen ernste, intensive Art uns von der Bühne her bekannt ist, stellte sich in seinem Vortrag wesentlich als Lyriker vor, auch hier durch seine gehaltvolle, tiefgründige Gedankenwelt lebhaft fesselnd. So wie er in seinen Dramen rein menschliche und soziale Probleme ehlich und innig mitempfindend als wahrhaftiger Ethiker auftritt, so spricht auch aus den Versen, die er im ersten Teil seiner Vorlesung zu Gehör brachte, die imponierende Art eines Mannes, der an den äußeren und inneren Kämpfen unserer Zeit nicht vorüber geht, sondern mit fühlendem Herzen und fester Hand an ihnen teilnimmt. So ist er modern, ohne die Spielereien der Modernen mitzumachen und regiert durch die Kraft seines Ausdrucks, die sich in wohlklingenden Rhythmen auslebt. Von den Gedichten übten besonders starke Wirkung die frühlingshaltigen „Dank an morgen“ und „An mein schlafendes Kind“. Hieraus las der Dichter den Sonettzyklus „An Cad“, eine leidenschaftliche Verherrlichung des Weibes, in der Formvollendung und Inbrunst des Gefühls in vollendetem Einklang stehen. Wildgans schloß sehr wirkungsvoll mit einer bildkräftigen Szene aus seinem Drama „Rait“. Der Dichter, von einem klaren Visionen durchdrungen, las mit ausdrucksvoller Schlichtheit und brachte seine Arbeit zu intensivster Wirkung. Das Publikum, von der Vorlesung hingekommen, dankte dem Dichter durch herzlichen Beifall.

Italiensches Nationaltheater. Februar (M. Sturz) von Stanislaw Lem. Das Drama behandelt einen in der tschechischen dramatischen Literatur der jüngsten Zeit häufig wiederkehrenden Gedanken: Die Hoffnung, daß der politische Umsturz und die Befreiung der Nation auch gleichzeitig zu einer seelischen Läuterung und Reinigung führen werde, hat sich nicht erfüllt, und die Verhältnisse sind kleinlich und eng geblieben wie zuvor. Das war auch schon in dem Drama „Generationen“ von Mahan ausgesprochen. Kommt die Revolution als eine von dem Geiste des Lichtes gewollte Sendung des Menschen auf und schreibt deren Mählungen dem Geiste der Finsternis zu. In einem Vorspiel werden die beiden Kräfte einander gegenübergestellt, wie sie um die Herrschaft der Welt streiten und der Lichtgeist den Menschen (Mahan) zu seinem großen Werke aufruft. Zugleich werden auch schon alle Gegenkräfte vor Augen gestellt. Dieses Vorspiel erinnert, ob gewollt oder ungewollt, an den Prolog im Himmel zum Faust. Dagegen ist der Gedanke, den erst e n Menschen als Repräsentanten der Menschheit überhaupt und daneben das Weib (hier ist es Hillich) als Repräsentantin des Bösen durch den Wandel der Geschichte schreiten zu lassen, verwandt mit Shakespeares „Tragödie des Menschen“. Die Absicht des Dichters ist groß und im Kern gewiß wertvoll. Aber der Autor bleibt nicht durchaus auf der Höhe des Gedankens. In der Schilderung der österreichischen Bürokratenherrschaft zerplittert er sich in eine Menge kleinlicher Stichreden, die an sich gut gesehen und geschildert sind, aber den großen Zug eines auf Symbole gestellten Dramas stören. Auch verliert der Dichter im Laufe der Handlung stellenweise die klare Orientierung über seine symbolischen Personen, und es ist z. B. zum Schluß nicht ganz klar, ob Hillich dem guten oder dem bösen Prinzip angehört. In einzelnen Punkten reißt der Schwung des Ensembles den Dichter mit sich, wie in der Schilderung des Befreiungstages, und da ist das Drama auch wirklich packend. Interessant ist ferner, daß neben den Menschen als den Dichtgeist, noch ein zweiter, nach dem Idealen strebender gleichgesinnter Freund gestellt wird, der Sozialist; freilich verschwindet auch diese Gestalt in den Händen des Dichters, so lebendig ihr Eintreten und ihre Mitarbeit an dem großen Werke sowie sein Haß gegen die Gräueltaten des Reiches gezeichnet sind, und er verschwindet ohne Motivierung und ohne nachhaltige Wirkung. Regisseur Hillar wußte dem Werke durch eine sehr

effektvolle Regie eine größere Farbigkeit und stärkere Plastik zu verleihen, woran auch Architekt Blatimil Hofmann, der die sehr aparte und geistvolle Dekoration schuf, hervorragenden Anteil hatte. Die Extrajenszene des zweiten Aktes mit ihrer lastenden Enge und dann wieder der Platz mit dem strahlenden Sonnenaufgang waren geradezu überwältigend. Die Hauptrolle, den Adam, eine ungeheuer anstrengende Aufgabe, gab Herr Karon in guter Deklamation und mit edler, bildhafter Gebärde. Interessanter war allerdings Herr Dostal in der Rolle des Sozialisten Henry, des glühenden Kämpfers für Recht und Freiheit. Der Beifall war nach dem dritten Akt am lebhaftesten.

Arbeitervorstellung „Das vierte Gebot“, Gastspiel Rudolf Tyralt. Nächsten Sonntag, halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Theater. Kartenerwerb bei Opern-Deutscher, Graben 25, Kleiner Dofaz.

Vorstellungen zu ermäßigten Preisen. Um der wirtschaftlichen Situation Rechnung zu tragen, und weiteren Kreisen den Besuch guter Vorstellungen zu ermöglichen, hat sich die Direktion, trotzdem auch das Theater durch die allgemeine Wirtschaftslage in empfindlicher Weise in Mißwirtschaft gezogen wird, entschlossen, jeweils Vorstellungen zu ermäßigten Preisen zu geben, die stets besonders angefündigt werden. In dieser Woche gelten diese Preisherabsetzungen, die durchschnittlich zwanzig Prozent betragen, für die Vorstellungen am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (nur im Neuen Theater). Die Preise der Plätze bewegen sich bei diesen Vorstellungen zwischen 8 und 36 K.

Neues Theater. Heute, den 19.: nachmittags „Sofmanns Erzählungen“, abends „Die Liebe geht um“; Montag, den 20.: „Madame Butterfly“; Dienstag, den 21.: „Entführung aus dem Serail“; Mittwoch, den 22.: „Böheme“; Donnerstag, den 23.: „Das vierte Gebot“ (Gastspiel Tyralt); Freitag, den 24.: „Der Barbier von Bagdad“; Samstag, den 25.: „Die Braut des Lucius“; Sonntag, den 26.: nachmittags Arbeitervorstellung, Gastspiel Tyralt, „Das vierte Gebot“, abends „Braub des Lucius“.

Kleine Bühne. Heute, den 19.: nachmittags „Wauwau“, abends „Der Dieb“; Dienstag, den 21.: „Werwolf“; Mittwoch, den 22.: „Brand im Opernhaus“; Freitag, den 24.: „Liebe“; Samstag, den 25.: „Brand im Opernhaus“; Sonntag, den 26.: „Wauwau“.

Aus der Partei.

Bezirksorganisation Prag. Montag, 8 Uhr abends, Sitzung der Bezirksvertretung mit den Lokalvertrauensmännern im „Berein deutscher Arbeiter“, Emeischlagasse.

Turnen und Sport.

Heutige Wettspiele in Prag. Spielvereinigung Fürth gegen Slavia, AC. Sparta Komib. gegen Brävdice, Meteor VIII gegen Victoria Žilow (Donnerstag), Union VII gegen Olympia VII, Slaboj VIII

Weinessig- und Essigspritfabrik Quido Spalek Sohn Leitmeritz a. E. empfiehlt ihre nach neuesten Gärverfahren erzeugten vorzüglichen Essige.

Amerikanische Dauerbrand-Oefen Mehr Wärme bei Holzmaterialersparnis! AMERICAN HEATING Akt.-Ges. Prag

Schweineschmalz u. Schweinespeck Marke Morris Supreme Morris Packing Company, Chicago. Vertr.: Wth. Schlesinger & Co., Prag-Karlín.

Insertieren Sie im „Sozialdemokrat“

gegen Meteor Weinberge, Hagibor gegen DFC. Erf., Ruffelst. EA. gegen Studenten EA., WFTC. gegen Praha VII, EA. Liben gegen Sparta Komib.

Aviatik. Penzen gewinnt den Luftfahrpreis. Der Große Preis des Verbandes Deutscher Luftfahrzeugindustrieller ist jetzt zur Verteilung gelangt. Vorgeschieden war, daß ein bewannter Expeditionsapparat nach einem unvorhergesehenen Flug von mindestens 40 Minuten Dauer zur Abflugstelle zurückkehren und daran anschließend ohne Zwischenlandung einen Flug von mindestens fünf Kilometer Luftlinie auszuführen habe. Als letzter Ausführungsflug war der 31. Oktober d. J. vorgezogen. Am 19. August vollführte Penzen (Hannover) mit seinem Apparat „Dampur“ einen Flug von 2 Stunden 10 Minuten und erfüllte alle geforderten Bedingungen. Den 100.000-Mark-Preis erhielt also die Flugwissenschaftliche Gruppe des Hannoverschen Vereines für Flugwesen zugewiesen, der Penzen angehört. Der Führer Penzen selbst erhielt den Zusatzpreis der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt im Betrage von 20.000 Mark. (Vr. Pr.)

Radsahren. Internationale Termine für 1923. Den Reigen der großen Wettbewerbe eröffnet am 18. März die Distanzfahrt Rund um Flandern, der am 25. Mailand-San Remo folgt. Am 1. April wird Paris-Roubaix gefahren, am 10. Mai München-Büch, am 26. und 27. Mai Bordeaux-Paris, am 24. Juni Beginn der Tour de France, am 22. Juli ist Schluß der Tour de France, am 5. August Rund um den Genfer See, am 23. August die nationalen Meisterschaften der Schweiz, Belgien, Frankreich, am 2. September Bern-Genf, am 15. September Kriterium des Aich. Die Weltmeisterschaften, die auf dem letzten Kongress der Schweiz zur Austragung überwiesen wurden, finden auf der Rennbahn von Zürich-Dezikon in den Tagen vom 18. bis 28. August statt. Den Terminkalender beschließt die Rundfahrt durch die Lombardie, die für den 28. Oktober anberaumt wurde.

Mitteilungen aus dem Publikum. Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 23, Kl. Bazar.

W. STANEK'S TEE PRAG

Franz Fischer, Beamter der Anglo-Tschechoslowakischen Bank (Prag), Juliska Fleischmann (Omlib) zeigen hiemit ihre heute in Brünn stattfindende Trauung an. (Statt Karten.) 1200

Herausgeber: Dr. Ludwig Ujech und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Knaben-Schulanzüge, waschbar, 3-12 Jahre... 30- Knaben-Marien-Anzüge, blau, Cho-viot, 3-12 Jahre... 80- Knaben-Sport-Anzüge, Modesch-viot, 3-12 Jahre... 95- Knaben-Anzüge aus dem bekannt-dauerhalt. Kordamat v. Kö 135- Knaben-Westenanzüge mit Woll-serge von... 190- Knaben-Kimonoragians, 3 bis 12 Jahre... 170- Knaben-Winterröcke von Kö 150- Knaben-Leder-Anzüge von Kö 500- Lederhosen von Kö 220- Velvethosen von Kö 45- Bessere und feinste Anzüge, Raglans und Winterröcke lagernd. Die Umsatzsteuer wird nicht zugeschlagen (Auster und Preislisten werden nicht versendet) Auswahlsendungen werden nicht effektuiert Sendungen in die Provinz nur gegen Voraus-bezahlung franko. Nichtkonvenientes wird umgetauscht, oder der Betrag retourniert. Konfektionshaus Pigm. Stránský Prag, Kyberská.